Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 203. Montag, den 31. August 1914. 46 Jahrgang

Ein glänzender Sieg im Osten!

30000 Russen gefangen!

Berlin, 30. August.

Bei den großen Kämpfen, in denen die russische Armee in Ostpreußen bei Ortelsburg, Hohenstein, Tannenburg geworfen wurde, sind nach vorläufiger Schätzung über 30000 Russen mit vielen hohen Offizieren in Gefangenschaft geraten. Die Russen wurden durch die Deutschen von 3 Seiten gefaßt und in die Masurischen Sümpfe u. Seen gedrängt.

Nähere Einzelheiten siehe auf der dritten Seite.

Unsere Waffenbrüder melden:

Wien, 30. August. Das blutige Ringen unserer Armee mit den Hauptkräften der russischen Armee ist noch nicht bis zur Entscheidung herangereift. Der Erfolg des Generals Dankl ist einigermaßen übersehbar. In der Schlacht vom 27. August gelang es, die bei Krasnik zurückgeworfenen Kräfte und die herangeführten Verstärkungen, im ganzen etwa 10 Divisionen von 6 verschiedenen Korps, neuerdings zu schlagen. Unsere Truppen machten in dieser Schlacht 1 General, 1 Oberst, 3 sonstige Stabs-Offiziere, 40 Offiziere und 2000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten viel Kriegsmaterial.

Das erste Seegefecht.

Berlin, 29. August. (Wolff-Meldung.) **Gestern vormittag sind bei unsichtigem Wetter mehrere kleine englische Kreuzer und zwei Zerstörer-Flotillen, im Ganzen 40 Zerstörer, in der deutschen Bucht in der Nordsee, nordwestlich von Helgoland, aufgetaucht. Es kam zu hartnäckigen Einzelgefechten zwischen ihnen und unseren leichten Kreuzern. Die deutschen kleinen Kreuzer wollten nach Westen durchbrechen und gerieten dabei infolge des unsichtigen Wetters in ein schweres Gefecht mit mehreren starken Panzerkreuzern. Der Kreuzer „Ariadne" sank, von zwei Schlachtschiffen mit schwerer Artillerie beschossen, nach ehrenvollem Kampf in die Tiefe. Der größte Teil der Besatzung konnte gerettet werden. Auch das Torpedoboot „V. 187" wurde heftig beschossen und sank in die Tiefe, wobei der größte Teil der Besatzung gleichfalls gerettet werden konnte. Die Kreuzer „Köln" und „Mainz" werden noch vermißt. Nach Zeitungsmeldungen aus London sind diese gesunken; nach derselben Quelle ist auch von dies. Schiffen der größte Teil der Besatzung gerettet. Die englischen Schiffe haben schwere Beschädigungen erlitten.**

Blätterstimmen.

Berlin, 29. August. Die „Nationale Zeitung" schreibt zu dem ersten größeren Ereignis zur See: So schmerzlich diese Verluste auch sein mögen, so muß man im Kriege doch mit ihnen jederzeit rechnen. Hat doch unsere tapfere Marine auch dem Feinde einen großen Schaden zugefügt, denn hinter den „schweren Beschädigungen", von denen die Reutermeldung berichtet, haben wir sicher mehr zu suchen. Man darf annehmen, daß die englischen Kreuzer mindestens für längere Zeit außer Gefecht gesetzt sein werden. Der Feind ist nach Westen abgedrängt worden, und in dieser Tatsache liegt für uns der Erfolg des gestrigen Seekampfes. Trotz der großen feindlichen Uebermacht hat unsere Marine den Kampf gewagt. Dazu kommt noch, daß auf unserer Seite nur kleine Kreuzer und Torpedoboote im Kampfe waren, während auf englischer Seite sich auch Panzerkreuzer beteiligten. Eines verdient noch hervorgehoben zu werden: Unser Admiralstab verschweigt nichts, und das ist gut so. Er sowohl wie der Generalstab dürfen versichert sein, daß das deutsche Volk auch Meldungen von weniger günstigeren Gefechten in Ruhe anhören wird. Sein Vertrauen zu der Leitung unseres Heeres und unserer Marine ist durch nichts zu erschüttern. Feuernd sanken unsere Schiffe in die Tiefe, und dieser Heldenmut muß endlich auch auf der See zum Siege führen.

Einzelheiten von dem Seegefecht.

Ueber die heldenmütige Energie, mit der das Torpedoboot V. 187 sich bis zum letzten Augenblick gegen feindliche Uebermacht wehrte, gibt der Bericht eines Augenzeugen Kunde, dem wir folgendes entnehmen: V. 187 sah sich bei diesigem Wetter ganz unerwartet zuerst von Norden, dann allerseits von Massen von britischen Torpedobootszerstörern u. Unterseebooten angegriffen. V. 187 wehrte sich unverzagt mit allen Kräften, doch setzten zahllose Geschosse, aus nächster Nähe abgegeben, die Bewegungsfähigkeit herab. Da keine Möglichkeit war, sich dem feindlichen Feuer zu entziehen, drehte V. 187 auf die Feinde zu, um ein Passagiergefecht zu gewinnen und bis Ende durchzukämpfen. Als unter dem Geschoßhagel die Bewegungsfähigkeit völlig verloren gegangen war, wurde schnell im Inneren eine Sprengung vorgenommen, um das Boot nicht in Feindeshände fallen zu lassen. Jetzt sank es schnell und während es sank, stand die Besatzung bis zum letzten Augenblick an den noch brauchbaren Geschützen und feuerte. Der Flottenchef, Korvettenkapitän Wallis, und der Kommandant Kapitänleutnant Zehler fanden den Heldentod. Anzuerkennen ist, daß der Gegner ungeachtet der eigenen Gefahr Beiboote zur Rettung der Unserigen aussetzte. Als sich deutsche Streitkräfte näherten, mußte er sich von den Beibooten zurückziehen, aus denen wir dann die geretteten Deutschen aufnahmen.

Vom Untergang S. M. Schiff „Ariadne" gibt derselbe Augenzeuge folgendes Bild: Vom Kanonendonner gerufen, der ein Gefecht der Vorpostenstreitkräfte anzeigte, eilte S. M. Schiff „Ariadne" diesen zu Hilfe. An der Vorpostenkette entdeckte sie daß einzelne leichte Streitkräfte beschossen wurden. Zwar waren die Geschütze inzwischen verstummt, aber ein Rückzug entsprach nicht dem Kampfesmut der deutschen Offiziere und Mannschaften. Verfolgung, Fühlung mit dem Feinde genommen, hieß die Losung. Aber Nebel verhüllte die Stärke des Feindes. Plötzlich ertönte neuer Geschützdonner und schon stößt „Ariadne" auf einen der unserigen, der mit zwei Panzerkreuzern der Lionklasse, Schiffsriesen von 27 000 Tonnen mit je acht 34,3 Zentimeter-Geschützen im Kampfe liegt. Mutig springt „Ariadne" den Bedrängten bei, aber augenblicklich wird sie beschossen. Ein Treffer in den Kasselraum setzt die Hälfte der Kessel außer Betrieb u. verminderte die Geschwindigkeit auf 15 Seemeilen. Noch eine halbe Stunde währt der ungleiche Kampf. Das Achterschiff brennt, doch die übrigen Geschütze feuern weiter. Auch auf das Vorderschiff dehnt sich der Brand jetzt aus. Der Feind hat inzwischen nach Westen abgetrieben. Die tapfere „Ariadne" ist dem Untergange geweiht. Treu den Ueberlieferungen mit drei Hurras auf den allerhöchsten Kriegsherrn, dem Flaggenlied und „Deutschland, Deutschland über alles!" wird das Schiff in Ordnung verlassen. Kurze Zeit darauf verschwindet das Wrack in den Fluten. Der erste Offizier, Korvettenkapitän Franck, der Schiffsarzt Ritter von Berger, Wachoffizier Helbing und ungefähr 70 Mann der Besatzung sind gefallen. Groß ist die Zahl der Verwundeten. War dieses Treffen mit dem übermächtigen Gegner auch nicht glücklich, so war es doch ein Zeugnis der Kampfesfreudigkeit, der zähen Ausdauer und des höchsten Mutes. Der Feind ist, wie er selbst zugibt, schwer beschädigt. Das Vertrauen der Unserigen in das eigene Können ist nicht geschmälert, sondern noch gewachsen.

Aufruf an die Franzosen!

Paris, 30. August. Der in der vergangenen Nacht unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaree zusammengetretene Ministerrat hat den Wortlaut des Aufrufs der neuen Regierung an die Bevölkerung gebilligt. Der Wortlaut ist folgender:

Franzosen!

Die Regierung hat von ihrem Kampfplatz Besitz genommen. Das Land weiß, daß es auf ihre Wachsamkeit und Energie zählen kann. Es weiß, daß ihr ganzer Geist dem Lande gilt. Die Regierung weiß, daß sie auf das Land zählen kann. Seine Söhne vergießen ihr Blut für das Vaterland und die Freiheit an der Seite der englischen und belgischen heldenmütigen Armeen. Sie halten ohne Zittern den furchtbaren Sturm von Eisen und Feuer aus, der je ein Volk überschüttet hat. Alle haben aufrecht. Ruhm den Lebenden! Ruhm den Toten! Die Menschen fallen, aber die Nation bleibt stehen. Der endgültige Sieg ist gesichert. Ein sicher größer, aber nicht entscheidender Kampf beginnt. Frankreich ist nicht eine leichte Beute, wie es sich ein unduldsamer Feind eingebildet hat! Franzosen! Die Pflicht ist tragisch, aber einfach. Den Eindringling zurückzuwerfen, ihn zu verfolgen und unseren Boden von seiner Gegenwart und die Freiheit von seinen Fesseln zu befreien und anzuhalten, bis zum Möglichsten, bis zum Aeußersten aufzuhalten, falls nötig, bis zu Ende unseren Geist und unsere Herzen zu erheben über die Gefahr hinaus, Herr unseres Geschickes zu bleiben. Während dieser Zeit marschieren unsere Verbündeten, die Russen, mit entschlossenen Schritten auf die Hauptstadt des Deutschen Reiches (?), die von Angst (?) beherrscht zu werden beginnt und bringen den Truppen, die sich zurückziehen, viele Niederlagen bei. (Wer lacht da! Red.) Wir werden vom Lande alle Opfer, alle Hilfskräfte verlangen, die es an Menschen und Kraft geben kann. Seien wir daher fest und entschlossen. Das nationale Leben, unterstützt von finanziellen und administrativen Maßnahmen, wird nicht unterbrochen. Laßt uns Vertrauen haben zu uns selbst und alles vergessen, was nicht das Vaterland betrifft. Wenden wir das Gesicht gegen die Grenze. Wir haben die Methode und den Willen und werden siegen.

Der Aufruf ist von allen Ministern unterzeichnet.

Joffre packt seine Koffer.

Kopenhagen, 30. August. (Nicht amtlich.) Pariser Blättermeldungen, die über Rom kommen, besagen, General Joffre verlangte seinen Abschied als Oberkommandierender. Er gab als Grund schlechtes Zusammenarbeiten unter den Generalen an.

Ein Hülferuf Frankreichs an den Zaren.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" erfährt aus diplomatischen Kreisen, daß kürzlich ein französischer Kurier mit einem Handschreiben des Präsidenten Poincaree an den Zaren über Stockholm gereist ist. Es verlautet in unterrichteten schwedischen Kreisen, daß Poincaree den dringlichsten Appell an den Zaren gerichtet habe, möglichst rasch und energisch die Offensive zu ergreifen, wie das in der russisch-französischen Militärkonvention vorgesehen sei, da der ganze Kriegsplan darauf beruht und nur so die französische Offensive erfolgreich sein könne. Vor einigen Tagen überbrachte nun ein ebenfalls über Stockholm reisender Kurier des Zaren die Antwort Rußlands. Die „Wiener Allgemeine Zeitung" bezeichnet diesen Briefwechsel als die diplomatische Vorgeschichte der Schlacht bei Krasnik. Erfreulicherweise hat aber diese Diplomatie nur zu einer schweren Niederlage Rußlands durch die Oesterreicher geführt.

Die Lage in unsern Kolonien

Berlin, 29. August. Ueber die derzeitige Lage in den Schutzgebieten gibt das Reichskolonialamt folgendes bekannt:

In Ostafrika zerstörten kurz nach dem Ausbruch des Krieges die Engländer den Funkenturm in Dar-es-Salam. Im Innern des Landes ergriff nach neueren englischen Nachrichten unsere Schutztruppe die Offensive und besetzte den wichtigen englischen Verkehrspunkt Taveta südöstlich des Kilimantscharo.

Aus Togo, das nur von einer kleinen Schar Kriegsfreiwilliger weißer und der schwachen eingeborenen Polizeitruppe verteidigt wurde, ist bereits gemeldet worden, daß die Engländer und Franzosen einige Gebiete besetzten. Zwischen unseren Truppen und den aus Dahome und von der Goldküste anmarschierenden weit überlegenen Streitkräften fanden verschiedene Gefechte statt, in denen auf unserer Seite mit großer Tapferkeit gekämpft wurde. In diesen Gefechten fielen, wie teilweise früher gemeldet wurde, Hauptmann Pfeehser, die Kriegsfreiwilligen Berke und Klem, während Dr. Roven und die Freiwilligen Sengmüller, Kohldorf und Ebert verwundet wurden.

Aus Kamerun, das bis vor einigen Tagen vom Feinde nicht behelligt worden war, liegen nähere Nachrichten nicht vor. Dem Eindringen feindlicher Streitkräfte ins Land dürfte die Schutztruppe erfolgreichen Widerstand entgegensetzen. Da der Funkenturm von Kamina in Togo vor Besitzergreifung durch die Engländer von unserer Truppe zerstört worden ist, sind weitere Nachrichten aus Togo und Kamerun in der nächsten Zeit nicht zu erwarten.

In Südwestafrika ist bisher alles ruhig. Nach englischen Meldungen ergriff unsere Schutztruppe die Offensive und drang von der Südostecke her in der Richtung auf Upington in die Kapkolonie ein.

Deutsche Truppen in Belgisch-Kongo.

Rotterdam, 30. August. Aus Libreville (Franz. Kongo) wird der Einmarsch deutscher Truppen in Belg. Kongo gemeldet.

Zur Einnahme von Namur.

Ueber die Beschießung Namurs gibt der vom Großen Generalstab zugelassene offizielle Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg." aus dem Großen Hauptquartier folgende Darstellung:

Ich hatte gestern das Glück, dem Einzug unserer siegreichen Truppen in Namur beizuwohnen. Die Haltung der Unseren war unvergleichlich. Ein fremdländischer Militärattachee sagte mit Tränen der Rührung in den Augen zu mir: „Man muß Sie darum beneiden, Deutscher zu sein." Kein Stacheldrahtverhau, keine Barrikade, kein mörderisches Geschütz- und Gewehrfeuer aus den befestigten Stellungen der Belgier konnte die Unserigen aufhalten. Unser Offizier steht weit voran, gab wieder Beispiele größter Tapferkeit und Selbstverleugnung. Das Vertrauen der Mannschaft zu ihm ist felsenfest. Der Feind lief entsetzt in rasender Flucht vor unseren Truppen davon. Kilometerweit kam ich durch Strecken, wo der Boden mit fortgeworfenen Gewehren und Uniformstücken bedeckt war.

Als wir in Namur einrückten, donerten unsere schweren Belagerungsgeschütze gegen die letzten Forts, die sich noch hielten. Niemand, der es nicht selbst gesehen hat, kann sich die Wirkung der zentnerschweren Granaten vorstellen. Ich sah Forts, die nur noch einen tiefen Krater bilden, mehrere meterdicke Zementgewölbe waren in Fetzen zerrissen oder türmten sich wie Felsblöcke übereinander. An einer Stelle lagen 150 Belgier, die mit ihrem General lieber sterben als sich ergeben wollten, unter den Trümmern begraben.

Musterhaft ist bei unseren Truppen die Marschordnung und die Haltung überhaupt. Am Abend der Schlacht sah ich Truppenteile, die seit der Nacht unter größten Strapazen im Feuer gestanden und gewaltige Verluste erlitten hatten, aber Marschordnung hielten und sangen, als befänden sie sich im Herbstmanöver.

Vom frühen Morgen an bis zur späten Nacht bemerkte ich keinen einzigen schlappen Mann, nirgend einen Zurückgebliebenen.

Wo die Gelegenheit günstig erscheint, läßt sich belgische Zivilbevölkerung immer noch zu hinterlistigen Ueberfällen auf einzelne Soldaten oder Patrouillen hinreißen. Da, wo dies geschehen, lernte ich die Greuel des Krieges in ihrer ganzen Gestalt kennen, aber gleich daneben, wo sich die Bewohner neutral verhalten hatten, waren Häuser unberührt, und Männer und Frauen saßen unbehelligt, oft gemeinsam mit unseren Soldaten vor den Türen. Ich kam auch durch Franktireurdörfer, die man in gerechter Vergeltung gaustiger Zerstümmelung und Abschlachtung wehrloser deutscher Verwundeter in einen einzigen brennenden Trümmerhaufen zusammengeschossen hat, um als abschreckendes Beispiel zu wirken.

Unbegreiflich ist mir das Verhalten der Einheimischen. Vor Namur standen die Leute trotz des schweren Unglücks, das über sie hereingebrochen ist, plaudernd, ja gar scherzend bei uns. Bewunderung erweckt, mit welcher Selbstverständlichkeit die große Heeresmaschine, man möchte meinen selbsttätig, arbeitet.

Zwei Stunden nach dem Einmarsch in Namur begann die Feldpost ihre Einrichtung, rückten die Kolonnen nach und wurde mit der Wiederherstellung der Brücken begonnen. Hier an Ort und Stelle kann man am besten erkennen, von welcher großen Bedeutung die rasche Einnahme Lüttichs war; diese Festung bildete den Schlüssel zu dem Tor, das uns den Einmarsch nach Frankreich möglich macht. Unsere bisherigen Erfolge im Westen beruhen darauf, daß die Heeresführung überraschend gewaltige Massen von Truppen dorthin geworfen hat, wo sie den Schlag führen wollte.

Außer auf der strategischen Führung und der moralischen Erschütterung des Gegners beruht der Erfolg auf der Angriffslust, der selbstlosen Hingabe und der Manneszucht unserer tapferen Soldaten. Nach dem zu urteilen, was ich gestern erlebt habe, glaube ich nicht, daß ein Volk der Erde es uns hierin gleichtun kann.

Zeppelin über Antwerpen.

Mit besonderer Freude hat man in Deutschland Kenntnis davon genommen, daß ein Zeppelin-Luftschiff nach Antwerpen geflogen ist, dort Bomben geworfen, großen materiellen Schaden angerichtet und gewaltige Erregung hervorgerufen hat. Ueber die Fahrt des Luftschiffes gehen uns jetzt einige ergänzende Privatmeldungen aus dem Großen Hauptquartier zu, die folgendes besagen: Am Montag, spät abends, vernahm man in Lüttich das wohlbekannte Dröhnen der Motore eines Luftschiffes, das hoch in der Luft seine Bahn zog. Ueberall rief der sofort auftauchende Gedanke, daß in nächtlicher Stunde ein deutsches Luftschiff die Fahrt in Feindesland führe, große Begeisterung hervor. Aber wenn man auch die Propeller sausen hörte, war doch von dem Luftschiffe selbst nichts zu sehen. Erst als das Luftschiff durch Leuchtkugeln Helligkeit schuf, und den Deutschen Zeichen gab, wußte man, daß es sich um ein deutsches Luftschiff handele, wußte man, wer den Vorstoß unternahm und wohin die Reise ging. Mit Hurrarufen begrüßten die deutschen Soldaten und alle sonstigen in Lüttich anwesenden Deutschen den Zeppelin, dessen Propellergeräusch allmählich sich in der Ferne verlor. Nach vier Stunden tauchte der Luftkreuzer, diesmal in südlicher Richtung, wieder über Lüttich auf. Er hatte inzwischen gute Arbeit getan. Während die Gedanken und Wünsche aller Deutschen in Lüttich ihm folgten, war er, wie inzwischen bekannt geworden war, über Antwerpen erschienen und hatte dort einige Bomben ausgeworfen und zwar mit gutem Erfolge. Ein Bombenwurf, der die Gasanstalt traf, bewirkte, daß mit einem Schlage die Lichter der Stadt Antwerpen erloschen. Das lebhafte Feuer, das aus Gewehren und Geschützen auf den Zeppelin gerichtet worden war, hatte seine Wirkung völlig verfehlt: das Luftschiff war überhaupt nicht getroffen worden. In der Stadt Antwerpen hatte das Erscheinen des Zeppelin und das Herabwerfen der Bomben eine ungeheure Erregung hervorgerufen, und diese Erregung hat sich, nach hier gelangten Meldungen, auch auf London übertragen. Man sieht dort allnächtlich der Ankunft deutscher Luftkreuzer angstvoll entgegen. Die Zeiten, wo sich die Briten auf ihrem Inselreiche sicher fühlten und alle Schrecken des Krieges von sich fern wähnten, sind vorüber. Heute befürchten sie ängstlich — ob mit Recht oder nicht, darüber brauchen wir uns jetzt nicht zu äußern —, daß auch über der Themse eines Nachts ein Zeppelin erscheinen könne, um seine Grüße hinabzuwerfen.

Die Wirkung der Lügennachrichten.

Die „Lipp. Post" in Lemgo ist in der Lage, einen Brief aus Amerika zu veröffentlichen, in dem die Wirkung der französischen und englischen Preßtreibereien zum Ausdruck kommt. Er wurde am 8. August in Nordamerika geschrieben und ist vor einigen Tagen in Brake angekommen:

Merrill, 8. August.

Liebe Schwester Sophie!

Mit bangem Herzen nehme ich die Feder zur Hand, um Dich zu fragen, ob Heinrich und Friedrich auch noch einberufen werden in den Krieg. Denke immer an Deutschland, und das Herz tut mir weh, daß sich Deutschland in einen so fürchterlichen Krieg stürzen konnte; denn, so wie hier die Zeitungen sagen, ist Deutschland mit ganz Europa im Krieg und erleidet eine Niederlage nach der anderen, während von der Feindesseite wenig oder gar keine Verluste gemeldet werden. So heißt es, haben die Belgier den Deutschen eine große Schlacht geliefert, und 25 000 Deutsche erschossen, aber so wie es scheint, ist kein einziger Belgier dabei gefallen. Wenn Bismarck und Moltke noch gelebt hätten, wäre das nicht passiert. Alle echten Deutschen fühlen hier mit Deutschland, besonders die alten Kriegsveteranen interessieren sich sehr für die Kriegsnachrichten, erst hatten sie frohen Mut, aber jetzt geben sie die Hoffnung auf, daß Deutschland irgend einen Sieg erringen wird. Ach, was müssen wir jetzt immer von Leuten anderer Nationen anhören. Es ist kein Volk so schlecht wie das deutsche. Wenn hier abends die Kriegsnachrichten kommen, mit Niederschlagung der Deutschen, dann sagen sie uns, das ist den Deutschen gut, die haben ein zu großes Maul. Hätte sich der Kaiser das doch besser überlegt, bevor er Rußland und Frankreich den Krieg erklärt hat. England allein schlägt Deutschland in Grund und Boden und Deutschland verliert Ehre und Macht. Zu England gesellt sich jetzt auch noch Japan, was wird da wohl von Deutschland noch übrig bleiben, und mit ein wenig Nachgeben, wäre Ruhe und Frieden geblieben. Die Zeitungen sagen, Italien dreht sich um und will gegen Oesterreich kämpfen, welch ein fürchterliches Schicksal und welch ein gräßliches Menschenschlachten. Ich hoffe und wünsche, der Krieg wäre zu Ende, ich kann gar nicht darüber ruhig werden, daß sich Deutschland einen so fürchterlichen Krieg heraufbeschworen hat. So wie die Leute hier prophezeien, gibt es bald kein Deutschland mehr. Wenn dieser Brief in Deine Hände gelangt, ist vielleicht schon alles aus und Deutschland in ein Nichts versunken. Schreib mir bald wieder.

Es grüßt Dich Deine Schwester.

(Hoffentlich werden die Siegesnachrichten aus Deutschland recht bald in den Händen der ängstlichen Briefschreiberin sein und sie über Deutschlands Schicksal beruhigen. Red.)

„Vertrauen" in Paris und London.

Aus dem neutralen Ausland kommen Nachrichten, die eine baldige Regierungskrisis in Paris in Aussicht stellen. Angeblich wären der Kriegsminister Millerand und der Generalissimus Joffre in Streit miteinander geraten und würde dieser von seinem Posten abberufen werden. Dabei ist den Pariser die ganze Wahrheit noch mit dichten Schleiern verhüllt. Erfahren sie erst genau, wie schwer die Niederlagen der Franzosen, Belgier, Zuaven, Turkos und Engländer in Lothringen, bei Longwy, in den belgischen Ardennen, bei Mons im Westen der Mas waren, so wird die Empörung und Wut der breiteren Volksschichten, die den Krieg nicht wünschten, gegen die Großsprecher, Affaristen und Schieber an der Spitze der Regierung nicht aufzuhalten sein.

Der weit verbreitete „Petit Parisien" sucht seinen Lesern Mut einzureden mit dem Hinweis auf das Vertrauen, das England in sich selber setze. Aber weder Mister Grey, der Kriegserreger, noch Kitchener, der neue Kriegsminister, kann Armeen aus der Erde stampfen, und dem arg bedrängten Finanzminister Lloyd George wächst kein Kornfeld auf der flachen Hand. Außerdem scheint das französische Zutrauen nicht allerwärts in England erwidert zu werden. Nach einer auf Umwegen nach Berlin gelangten Nachricht soll die amtliche Preßagentur in einem Bericht über die an der belgisch-französischen Grenze gefallenen und gefangenen Engländer andeuten, daß die Verluste durch mangelnden oder lässigen Beistand auf der Seite der französischen Waffengefährten herbeigeführt worden seien.

Lord Kitchener hat in einer Unterhausrede den zweifelhaften Trost gespendet, daß der Krieg wahrscheinlich nach den Erfolgen der Deutschen noch lange dauern werde. Wir warten ab, ob unsere siegreichen Streitkräfte ihm Zeit lassen werden, noch einmal 100 000 Söldlinge auf die Beine zu bringen und in Ostende oder an der französischen Nordküste zu landen. Wie wir durch eine amtliche Pariser Kundgebung erfahren haben, sind deutsche Reiterscharen vor einigen Tagen schon in der Nähe von Lille erschienen, und von Lille bis Dünkirchen sind es nicht mehr als 70 Kilometer. Mit dem Landen frischer englischer Truppen wird es also seine großen Schwierigkeiten haben — trotz der mächtigen, bisher unsichtbar gebliebenen britischen Flotte.

Das Märchen von der Wasserverseuchung

Die Besorgnisse wegen angeblicher Vergiftungen oder Verseuchungen von Flüssen, Wasserleitungen, Brunnen, über die seit Beginn des Kriegszustandes aus den verschiedensten Teilen des Landes unverbürgte, aber die Oeffentlichkeit stark beunruhigende Gerüchte in die Presse gelangt waren, haben sich bei näherer Nachforschung durchweg als unbegründet herausgestellt. So hat z. B. ein Fischsterben in der Weichsel bei Thorn, das den Verdacht einer Vergiftung des Wassers hervorrief, seine Ursache in der Ableitung von Abwässen einer russischen Zellstoffabrik in die Weichsel gehabt, einem Vorgange, der auch in Friedenszeiten häufig eintritt. Ebensowenig haben sich die behaupteten absichtlichen Infektionen von Wasserleitungen mit krankheitserregenden Bakterien (z. B. Cholerakeimen) und auch die befürchteten Vergiftungen von Wasserwerksbehältern mit Zyankali und dergleichen bewahrheitet. Abgesehen davon, daß solche Verseuchungen und Vergiftungen, wenn sie wirklich schädlich wirken sollen, viel schwieriger auszuführen sind, als man im allgemeinen anzunehmen pflegt, umständliche Vorbereitungen und besondere Vorkenntnisse erfordern, ist auch durch Anordnungen der Behörden Sorge dafür getragen, daß die Wasserleitungen auf ihre gesundheitliche Beschaffenheit hin ständig beaufsichtigt und ihre Vorratsbehälter dauernd bewacht werden. Wo aber auch nur der Verdacht einer Verseuchung einer Wasserleitung auftaucht, läßt sich bei dem heutigen Stande der Kenntnisse jede Gefahr durch eine vorzüglich ausführbare Behandlung des Wassers mit kleinen, die Genießbarkeit nicht beeinträchtigenden Zusätzen von Chlorkalk beseitigen. Eine Veranlassung, sich der in Friedenszeiten gewohnten Verwendung des Leitungswassers zu enthalten oder etwa durch Abkochen, Filtration oder dergleichen vor seiner Benutzung etwas Besonderes zu tun, liegt also nicht vor.

Das unbekannte Geschütz

Ueber das neue Kruppgeschütz, mit dem jetzt zunächst die Belgier so gründliche Bekanntschaft gemacht haben, wird geschrieben: „Die Tatsache, daß es möglich gewesen ist, im Frieden Geschütze von derartiger Wirkung völlig unbemerkt vom Ausland herzustellen, ist ein glänzender Beweis für die pflichttreue Vorbereitung des Krieges in Friedenszeiten. Es ist ohne weiteres einleuchtend, eine wie große Zahl von Personen bei dem Zustandekommen

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 24

„Das war just vor zwei Jahren und da war Dein Vater eine Zeitlang wie aus dem Häuschen; keine Antwort, wenn man ihn was fragte und immer so vor sich hingrübelnd und rechnend, und nachts brannte in seiner Stube das Licht bis in den hellen Morgen hinein. Ich glaube, er hat überhaupt nicht geschlafen damals. Und auf einmal hieß es: „Ich muß verreisen."

„Das tut er doch öfter!"

„Aber nie zuvor und nie nachher in der Weise wie damals. Zwei große, eisenbeschlagene Koffer mußte ich vom Boden in seine Stube schaffen und sie waren nachher so schwer, daß vier Männer an einem zu schleppen hatten. Als ich ihn fragte, was er denn drin hätte, fuhr er mich barsch an: Kümmerts Dich? Nachher sagte er so nebenher: Musterproben sind es von Eisenwaren für einen Geschäftsfreund."

„Eisenwaren?"

„Ja, gelt, das ist komisch? Habe mir es gleich damals gedacht und in meinen alten Kopf hat es gar nicht hineinwollen! Wenn das jetzt am Ende gar —"

Hans stand auf.

„Wir wollen alles Vermuten lassen, Tante Barbara, bis der Vater zurückkommt."

Als der Alte nach acht Tagen ankam, hätte Hans aber beinahe die Geschichte vergessen und erinnerte sich erst daran, als Barbara ihn mahnte. Da fragte er seinen Vater, was es mit der Sache für eine Bewandtnis habe?

Jakob Paur war ganz erbost über die Zudringlichkeit des Herrn Mayer, den er einen Schwindler und Betrüger nannte, welcher ihn schon einmal über das Ohr gehauen habe und es nun zum zweiten Male versuche. Aber dem werde er seine Meinung schon sagen, der solle ihm nur kommen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis er seinem Aerger genügend Luft gemacht hatte und Hans endlich die Frage wiederholen konnte, um was für Schmucksachen es sich denn eigentlich gehandelt habe?

„Ja so," sagte Jakob Paur kurz angebunden, „das mußt Du auch wissen! Also höre: Die Sachen habe ich für einen Bekannten drin in Seetal, der sie geerbt hat, unter der Hand verkauft. Er bat mich drum und wollte natürlich nicht, daß die Sache bekannt wird. Du weißt, wie die Leute hier sind: hat einer Geld, dann hängen sie sich an ihn wie die Kletten. Der Mayer hat mir übrigens viel zu wenig dafür gegeben — natürlich, ich verstand ja nicht, was das Zeug wert war! Aber nun soll er mir nur wiederkommen!"

Indessen Herr Albert Mayer ließ sich nicht mehr in Winkel blicken und so vergaß Hans bald die Sache. Umsomehr, als ihm ganz andere Dinge den Sinn beschwerten.

Zwischen ihm und Konstanze Herzog war eine Entfremdung eingetreten, die er sich nicht erklären konnte, und die ihn umso tiefer traf, als er die sonnige Herzlichkeit, mit der sie ihm früher entgegengekommen war, schmerzlich vermißte.

Auch sonst hatte sich vieles verändert, in den letzten Wochen. Der alte Paur war von einer unruhigen Geschäftigkeit und verreiste alle Augenblicke, ohne zu sagen wohin. Die Sache mit dem Kohlenlager, welches sich ergiebiger erwies, als man angenommen hatte, ließ ihm keine Ruhe und bei jeder Gelegenheit ließ er sich zu heftigen Ausbrüchen gegen die Familie Herzog im allgemeinen und gegen Peter Herzog im besonderen hinreißen.

Richard Herzog war wenig in Winkel zu sehen. Er widmete sich mit Feuereifer den Bergwerksarbeiten in Mitterbach, welche er selbständig leitete, und zwar, wie selbst die Ingenieure zugaben, sehr tüchtig.

Dafür war der alte Peter Herzog fleißig in den Hüttenwerken zu sehen. Er hatte sich bei Konstanze ein Absteigequartier eingerichtet, kehrte oft tagelang nicht nach Brixengut zurück und schien ganz die alte Energie früherer Jahre wiedergefunden zu haben.

Hatte man sich noch vor kurzem zugeflüstert, daß es mit dem „Alten drin in Brixengut langsam zu Ende ginge," so staunte jetzt jedermann in Winkel, wie frisch und kräftig Peter Herzog seinen Geschäften nachging.

„Der ist halt so wie ich," meinte die Rosenauerin, „je älter er wird, desto jünger fühlte er sich!"

Auch Konstanze begleitete ihren Schwiegervater oft auf seinen Gängen in die Hüttenwerke. Wie eine Lichtgestalt trat sie in die rußigen Werkstätten, wo die riesigen Essen glühten und silberne Funkensterne von weißglühendem Eisen flogen, wenn die mächtigen Hämmer darauf niederfielen mit dumpfem Dröhnen, und hundert fleißige Hände beschäftigt waren, das Metall zu formen.

Aufmerksam lauschend, ließ sie sich die einzelnen Zweige des Betriebes erklären, hatte für jeden Arbeiter ein freundliches Wort oder ein aufmunterndes Lächeln und eroberte dadurch nach und nach die begeisterten Sympathien dieser einfachen Menschen.

Eines Tages ließ sich auch der alte Paur bei Konstanze melden. Er war lange nicht im Herzogschen Haus gewesen und hatte sich wohlweislich vorher informiert, ob der „Alte" nicht etwa gerade dort anwesend sei.

Aber Konstanze war allein.

Kühler als sonst reichte sie ihm die Hand und bot ihm sehr gemessen Platz an, wie einem fremden Besucher.

Auch die Unterhaltung bewegte sich anfangs durchaus in konventionellem Geleise, sehr zum Aerger Paurs, der eine Menge auf dem Herzen hatte und nicht wußte, wie er damit beginnen sollte. Lavieren war so gar nicht seine Sache.

Endlich hielt er es nicht länger aus und platzte heraus: „Jetzt sagen Sie mir aber auch, Frau Konstanze, was das heißen soll, diese dicke Freundschaft mit dem alten Spekulanten in Brixengut? Der nistet sich ja förmlich ein bei Ihnen, und Sie spazieren mit ihm herum in den Hütten wie mit einem Liebsten."

„Ich muß sehr bitten, lieber Herr Paur," sagte Konstanze ruhig, „nicht zu vergessen, daß es sich um meinen Schwiegerpapa handelt!"

„Zum Kuckuck — ja! Aber ich begreife Sie wirklich nicht! Erst standen Sie wie Hund und Katze miteinander, und jetzt —"

„Jetzt haben wir uns sehr lieb," nickte sie lächelnd. „Ja, — man muß sich oft nur besser kennen lernen. Peter Herzog ist ein Ehrenmann, und Ehrenmänner habe ich immer hoch geschätzt. Sie sind sehr selten heute."

Jakob Paur war sprachlos. Das hatte er doch nicht erwartet. Aber er wollte ihr nicht zeigen, wie wütend er war, und zwang sich zu einer harmlosen Miene.

„Was ich noch fragen wollte, schönste Frau," sagte er nach einer Weile ganz in dem alten halb väterlich vertrauten, halb galanten Ton, den er früher Konstanze gegenüber angeschlagen hatte, „was macht denn Ihre schöne Schwester, Fräulein Lilly? Seit einigen Tagen sehe ich sie ja gar nicht, sie ist doch nicht krank?"

Konstanze schien sehr erstaunt.

„Wie — Sie wissen nicht, daß Lilly Ende voriger Woche abgereist ist, nachdem sie sich vorher noch mit Bankier Hemicke verlobt hat?"

Paur riß die Augen weit auf.

„Abgereist? Verlobt? Davon weiß ich ja kein Wort! Ja, was sagt denn da Hans dazu?"

Konstanze zuckte die Achseln.

„Es wird ihn vermutlich sehr kalt lassen, wenn er überhaupt darum weiß. Er war lange nicht hier."

„Ja, was ist denn das? Ich begreife es nicht — immer hatte ich gehofft, daß er und Lilly — daß es Ihnen gelingen werde —" 216,16

Konstanze nahm plötzlich eine eisige Miene an.

Nr. 203. Beilage. **Schwerter Zeitung.** Amtliches Kreisblatt. Montag, 31. August 1914.

Der deutsche Sieg in Ostpreußen.

Berlin, 30. August. Der General von Hindenburg, der die Führung der dreitägigen Schlacht gegen die Russen hatte, war zuletzt kommandierender General des 4. Armeekorps in Magdeburg gewesen. Die Front, auf der sich der dreitägige Kampf abgespielt hat, zog sich von Gilgenburg nach Ortelsburg in einer Ausdehnung von 60 Kilometern und lag 25 bis 30 Kilometer nördlich der deutschen Grenze. Der Narew ist ein rechter Nebenfluß der Weichsel, der bei Nowo Georgiewsk einmündet. Er fließt im allgemeinen von Osten nach Westen, gleichlaufend mit der ostpreußischen Grenze, 45 Kilometer von dieser entfernt. Die Uebergänge sind mit Brückenköpfen versehen. Bei Lomza verläßt der Narew die westliche Richtung und fließt nach Südwesten bis zu seiner Einmündung in die Weichsel.

Das Urteil militärischer Sachverständiger.

Berlin, 29. August. Noch ist unser Sieg in Ostpreußen, darüber darf sich die Siegesfreude nicht täuschen, erst ein Teilerfolg. Denn im östlichen Zipfel der Provinz stehen noch immer die Russen. Aber von dem im Südwestwinkel der Provinz erzielten Siege darf man hoffen, daß er auch auf die Lage in der östlichen Hälfte von bedeutsamem Erfolg sein wird. Dahin geht auch übereinstimmend die Anschauung der militärischen Sachverständigen, die sich heute abend in den Berliner Blättern darüber äußern. So sagt der militärische Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes": Wir können erwarten, daß diese Niederlage der russischen Narewarmee nicht ohne Einfluß auf die Offensive der nördlich vorgehenden russischen Heeresteile bleiben wird und geben uns weiter der Hoffnung hin, daß die inzwischen im Süden des Königreichs Polen stattgehabten Ereignisse den Rückzug der Russen beschleunigen werden. So bietet uns der Blick auf den weiten Kampfplatz im Osten zwischen Insterburg und Czernowitz heute die Zuversicht auf einen weiten und breiten Sieg, zum mindesten auf eine erfolgreiche Defensive an der deutschen Grenze, dann aber auch auf eine fortschreitende Offensive der Hauptkräfte Oesterreich-Ungarns in das Herz Russisch-Polens hinein.

Der „Berliner Lokalanzeiger" äußert: Es ist natürlich anzunehmen, daß eine zweite russische Armee in dem Ostzipfel Ostpreußens ihr Wesen treibt. Aber die Niederlage des linken russischen Flügels der gegen Preußen gerichteten russischen Armeen wird ganz automatisch auf den rechten Flügel der Russen einwirken, um so mehr, als die ihm gegenüberstehenden deutschen Truppen bisher vollste Zuversicht gezeigt haben, wenn sie auch aus strategischen Gründen zeitweilig deutsches Land in russischen Händen lassen mußten. Es ist ein unangenehmes Gefühl für eine Armee, plötzlich sozusagen in der Luft zu schweben und die noch in Ostpreußen stehenden Russen werden, soweit dieses Gefühl sie nicht bereits zur Rückkehr auf russischen Boden bewegte, jedenfalls an eine weitere Offensive nicht mehr denken können. Die russische Absicht war offenbar die, durch einen weiteren Vorstoß an dieser Stelle die östliche Hälfte Ostpreußens zu isolieren, eine Absicht, die unsere braven Truppen unmöglich wurde und deren Fehlschlag statt dessen den rechten russischen Flügel isoliert haben dürfte.

Der militärische Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung" urteilt: Die Bedeutung dieses Sieges liegt zunächst darin, daß auf der Südfront von Ostpreußen der Einfall der russischen Armee gänzlich gescheitert ist. Von dieser Seite aus droht der Provinz keine Gefahr mehr. Sie ist endgültig beseitigt. In weiter Folge wird es nun auch wohl möglich sein, die auf der Ostfront befindlichen russischn Heeresabteilungen zurückzuwerfen, deren weiteres Vorgehen bisher das erste Armeekorps aufgehalten hat. Es kommt jetzt darauf an, auch diese Truppen in derselben Weise zu schlagen. Daß das in kürzester Zeit geschehen wird, ist nicht zu bezweifeln.

Ueber den moralischen und politischen Erfolg dieses Sieges schreibt dasselbe Blatt: Jetzt ist der Trumph da. Groß und glänzend! Strategisch von höchster Bedeutung ist er es nicht minder moralisch und politisch. Wird doch die Frage abwartender neutraler Völker, ob Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich Rußlands zu erwehren wissen werden, jetzt durch die Tatsache schlagend beantwortet. Freilich ist es doch nicht das Ende. Aber wir denken, und vielleicht denken es auch die Neutralen: Es ist der Anfang vom Ende. Welcher Staat wird jetzt noch Verlangen tragen, sein Schicksal mit dem der Feinde der beiden verbündeten Kaiserreiche auf Gedeih und Verderb zu verbinden?

Eine blutige Schlacht.

Berlin, 29. August. **Der „Berliner Lokal-Anzeiger" erhält von seinem Kriegsberichterstatter im östlichen Hauptquartier folgende Depesche vom 28. August, die, wenn auch durch die heutige amtliche Darstellung überholt, diese doch in mehreren Punkten durch mancherlei neue Einzelheiten ergänzt. Südöstlich der ostpreußischen Seenplatte ringen seit mehreren Tagen unsere Truppen mit dem überlegenen Gegner, welcher mehr als 150 000 Mann zählen soll. Das Schlachtfeld dehnt sich über 30 Kilometer aus. Angriff und Verteidigung wechseln hüben und drüben ihre Rollen. Bis an die Zähne verschanzt, haben die Unseren die stürmenden Angriffe des Gegners abgeschlagen. Geschütze und Maschinengewehre haben seine Reihen furchtbar gelichtet. Seine Totentürmen sich in blutige Haufen. An anderen Stellen sind wir zur rücksichtslosen Offensive übergegangen. Schwere Verluste, aber auch dafür große Erfolge, welche sich heute in ihrer ganzen Ausdehnung noch nicht übersehen lassen, traten ein. Das eine steht zunächst fest, daß der hierher vorgedrungene Gegner in regelloser Flucht gegen die Grenze zurückflutet. Eine geniale Oberleitung feiert ihre wohlvorbereiteten Erfolge. Die nächsten Tage werden in noch genauerer Uebersicht die Anzahl der genommenen Trophäen und Gefangenen feststellen lassen. Die stellenweise gedrückte Stimmung der Bevölkerung hat sich nach diesen neuesten Nachrichten zur alten Siegesgewißheit gehoben.**

Siegesjubel in Osterode.

Berlin, 30. August. Der Kriegs-Korrespondent des „Berliner Lokalanzeigers" meldet:

Osterode, 29. August. Großen Sieg meldete uns gestern abend unser zum Armee-Oberkommando gereister General-Stabs-Hauptmann. Die Kunde flog wie ein Blitz durch die Stadt und erlöste die Bewohner von Bann und Alp. Viele waren bereits geflüchtet, andere haben alles vorbereitet. Die Nachrichten von den fürchterlichen Greueltaten der Russen hatten Angst und Entsetzen verbreitet. Auf unserer heutigen Wegefahrt hierher sprengten Gutsbesitzer und Pächter vor uns hin, um nähere Auskunft zu erhalten. Ungeheuer war die Freude über die kaum erhoffte Siegesbotschaft. Gerettet! Errettet! kam es jubelnd von den Lippen. Unbeschreiblich waren die Kundgebungen und die Freude in Osterode über den Sieg. Man stürzte den Soldaten, die davon berichteten, entgegen, küßte ihnen die Hände und wollte sie bewirten. Die geängsteten Einwohner, die Tag und Nacht den Kanonendonner gehört hatten, weinten Freudentränen. In der Nähe des hiesigen Bahnhofs halten lange Züge mit aus Allenstein Geflüchteten, die sich in den Wagen häuslich eingerichtet haben. Sehr viele Gefangene werden verladen. Die Bevölkerung verhält sich musterhaft. Osterode gleicht einem großen Militär-Lager. Glänzend ist die Haltung unserer Truppen trotz der dreitägigen Kämpfe. Sie wurden wie Helden verehrt. Die energischen Operationen unserer Truppenleitung dauern fort.

Die japanische Kriegserklärung.

Wir, durch Gnade des Himmels, Kaiser von Japan, auf dem Thron, welchen seit undenkbaren Zeiten dieselbe Dynastie besitzt, machen hierdurch an alle loyalen Untertanen bekannt:

Wir erklären Deutschland den Krieg, und wir befehlen dem Heer und der Flotte, mit aller Gewalt die Feindseligkeiten gegen das Land zu beginnen. Und wir befehlen allen befugten Obrigkeiten, alles, was in unserer Macht steht, zu tun, um den nationalen Zweck zu erreichen innerhalb der Grenzen des Völkerrechts.

Seit dem Ausbruch des gegenwärtigen europäischen Krieges, dessen zweifelhafte Folgen wir mit großer Sorge sahen, haben wir gehofft, den Frieden im fernen Osten durch eine strenge Ohnseitigkeit zu bewahren. Aber das Auftreten des Deutschen Reiches zwang Großbritannien, unseren Bundesgenossen, gegen dieses Land die Feindseligkeiten zu beginnen, und das Deutsche Reich hat darauf in Kiautschou die Kriegsvorbereitungen begonnen und seine Kriegsschiffe, welche die Gewässer von Ostasien durchkreuzen, bedrohen unseren Handel und die unseres Bundesgenossen. Der Friede des fernen Osten ist also in Gefahr. Darum beschloß unsere Regierung und die Seiner britischen Majestät, nach vollkommener reiflicher Prüfung die Maßregeln zu nehmen, die für den Schutz der allgemeinen Belange nötig sind, welche in diesem Bundesvertrag als Ziel angegeben werden.

Wir unsererseits, beseelt dur chden Wunsch, dieses Ziel auf einem friedlichen Wege zu erreichen, trugen unserer Regierung auf, der Kaiserlich deutschen Regierung in Aufrichtigkeit einen Ratschlag zu erteilen. Am letzten Tage, der für eine Antwort gestellt war, empfing unsere Regierung noch keinen Bericht, daß unserem Ratschlage nachgekommen sei. Mit tiefstem Leidwesen sind wir also gezwungen, Krieg zu erklären. Ohne Rücksicht auf unsere frühere Hineigung zur Sache des Friedens und mit tiefem Leidwesen geschieht dieses im Anfang unserer Regierung, wo wir noch Trauerkleider tragen über unsere tief betrauerte Mutter. Es ist unser feuriger Wunsch, daß durch die Loyalität und den Mut unserer treuen Untertanen der Friede bald wieder hergestellt und der Ruhm des Kaiserreiches erhöht

Die schreckliche Wahrheit.

Die römische „Tribuna" bringt einen Pariser Brief vom 21. August unter der Ueberschrift: „Paris dürstet nach Wahrheit!" Darin spiegelt sich die **furchtbare Angst der Pariser Bevölkerung** um das Schicksal des französischen Heeres. Alle französischen Eisenbahnen werden, so schreibt der Korrespondent, von **Zügen durcheilt, die von Blut triefen.** Alle Hospitäler füllen sich mit Verwundeten. Alle Felder an der Grenze verwandeln sich allmählich in Friedhöfe, aber Paris allein darf die Wahrheit nicht wissen. Ist denn die Wahrheit so schrecklich?

Im Kriegsministerium scheint man nur zwei Sorgen zu kennen: dem Publikum Siege der französischen Waffen bekanntzugeben und den **Verleumdungsfeldzug der Presse gegen die „Preußen"** zu verstärken. Wenn wir Journalisten dort unsere täglichen Berichte holen, dann glauben wir, den Bericht eines Gendarmeriechefs zu lesen: Erzählungen von kleinen Scharmützeln, Beschreibungen preußischer Grausamkeiten, Heldentaten französischer Soldaten und Flieger und Briefe aus dem Feldlager.

Der Brief spricht dann von einem Artikel Hervés, der die Verleumdungen der Presse gegen Deutschland verurteilt. Weil auch im deutschen Heere einige Barbaren sind, die ihre Uniformen entehrten, indem sie Frauen und Kinder erstachen, warum muß man da glauben, daß alle Deutschen Scheusäler und Mörder sind! (Eine der üblichen gemeinen Verleumdungen! D. Red.) Daß unser Heer tapfer ist, wissen wir alle. Warum müssen wir deshlab dem Publikum weismachen, daß das preußische Heer eine Horde von Feiglingen ist?

Was Hervés hier schreibt, meint der Korrespondent, hat manchem Franzosen die Augen geöffnet. Noch größere Bestürzung aber hat ein Artikel Clemenceaus hervorgerufen, der in drohenden Worten das Ministerium daran erinnert, daß es sein Wort, die Wahrheit zu sagen, gebrochen habe.

Zwischen Metz und den Vogesen.

20. August 1914.

Wo ist es gewesen? Wer hat es geseh'n:
Zwischen Himmel und Erde die Fahne weh'n?
Ein Fahnenreiter riesenhaft,
Im Bügel steil den Fahnenschaft,
Um den Leib die Schärpe schwarz-weiß-rot,
In der Faust das Schwert, und das Schwert heißt Tod!

Und der Reiter? Gott rief in der Cherubim Chor:
Der deutsche Erzengel trete vor!
Sankt Michel, heut sollst du im Glorienschein
Des Herrgotts Fahnenjunker sein!
Der sprach kein Wort. Er sprang in den Sitz.
Vom Rosseshuf schnob durch die Wolken ein Blitz —
Wer hat es geseh'n? Wo ist es gewesen . . .?
Zwischen Metz und den Vogesen.

Da lachte der Bayern Kronprinz hell:
Gott's Gruß, mein deutscher Michael!
Gott's Gruß? Und jetzt in den Feind hinein!
Da stürmten sie vor, zu Pferd und zu Fuß,
Kanonen brüllten: Gott's Gruß! Gott's Gruß!
Aus Schwertern sang es und Büchsenlauf,
Aus Lanzen klang es und Roßgeschnauf,
Aus Blut und Wut und Rauch und Ruß:
Siegreich, siegreich der deutsche Gruß!
Die Fahne flattert, die Sonne scheint —
Kronprinz von Bayern, wo ist der Feind?
Der Feind? Gott's Gruß, der ist gewesen
Zwischen Metz und den Vogesen. Rud. Herzog.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 23

„Und wenn ich es nun nicht mehr vergessen könnte — oder wollte, daß Sie schön sind?"

Sie stand auf und klopfte das Moos von ihrem Lodenrock.

„Dann hätte unsere Kameradschaft eben ein rasches Ende gefunden," sagte sie kühl, „aber es wäre schade."

Auch Hans stand auf.

„Nein, nein, fürchten Sie nichts, Ina. Es war nur ein Scherz."

Er machte sich mit seinem Rucksack zu schaffen und sah dann auf die Uhr.

„Es ist jetzt elf Uhr. Wie wär es, wenn wir auf die Kaiserspitze hinübergingen, dort Mittag hielten und dann über die Kreuztannenschlucht und durch die Klamm abstiegen gegen Winkel?"

„Ich bin einverstanden." Auch Ina nahm ihren Rucksack und griff nach dem Bergstock. Dann stiegen sie langsam, plaudernd gegen die Kaiserspitze, einen kahlen Gipfel gegenüber dem Karlhochstein an.

„Eigentlich sollten Sie nicht so allein in den Bergen herumsteigen, Ina," sagte Hans, plötzlich stehen bleibend. Sie lachte.

„Es paßt sich wohl nicht für ein junges Mädchen? Aber wenn man schutzlos ist?"

„Das ist es nicht. Aber Sie könnten abstürzen. Und auch sonst — man weiß doch nicht — es gibt schlechte Menschen, zudringliche Touristen."

„Dafür bin ich gerüstet." Ina zog einen Revolver aus der Tasche. „Der geht überall mit mir hin."

Hans schüttelte den Kopf.

„Sie sind wirklich resolut — indessen jetzt, wo Sie einen Kameraden haben, brauchen Sie doch nicht mehr allein zu gehen. Sie könnten mich verständigen und ich würde immer bereit sein, Sie an dem von Ihnen bestimmten Punkt zu erwarten."

„Das wollen wir doch lieber bleiben lassen. Freiheit ist eine so schöne Sache, daß man sie nicht muntwillig einschränken sollte. Uebrigens macht ja die Jahreszeit bald allen Ausflügen ein Ende."

Sie blieb stehen und warf aufatmend einen entzückten Blick in die Runde.

„Wie ich diese starre Felsenwelt, in der sich die Vegetation nur mühsam und doch üppig fortfristet, liebe!" sagte sie. „Man möchte unwillkürlich beten. Wie schön auch das Meer ist, es hat mich mit seiner farbenschillernden Beweglichkeit doch nie so tief gepackt, wie diese unbewegliche, versteinerte, stumme Erhabenheit hier — aber was ist das?" unterbrach sie sich und wies mit dem Finger auf einen Abhang des Karlhochsteins, „dort sind Menschen — sehen Sie sie."

Hans zog seinen Feldstecher heraus und blickte nach der Stelle.

„Ja — es sind Touristen. Vier Männer und zwei Frauen. Auch sie sehen durch ein Glas auf uns herüber."

„Meinen Sie, daß man uns erkennen kann?" fragte Ina hastig.

„Ich glaube nicht." Er steckte das Glas ein und schritt weiter. Was er Ina verschwiegen hatte, um sie nicht zu beunruhigen, war, daß er die Leute drüben ganz deutlich gesehen und in einem derselben sogar einen Beamten der Herzogschen Werke erkannt hatte. Wenn der ein ebenso gutes Glas besaß, dann würde die Sache wohl bald die Runde machen durch Winkel, so harmlos sie an sich war.

Zu dumm, daß man nirgends sicher sein konnte vor kleinlichen Menschen! Hans blieb den Rest des Tages über verstimmt und als er sich gegen Abend an der Klamm unten von Ina trennte, um Winkel von einer anderen Seite aus zu erreichen, sagte er kein Wort mehr von einer etwaigen Verabredung zu anderen Ausflügen.

So herrlich dieses Wandern zu Zweien mit dem klugen Mädchen gewesen war — um ihretwillen durfte er das Gerede der Leute nicht herausfordern.

11. Kapitel.

Eines Tages, anfangs Oktober, als Hans Paur eben im Begriff stand, zum Mittagessen in die Villa zu gehen, trat ein fremder, ältlicher Herr auf ihn zu und grüßte höflich.

„Entschuldigen Sie, mein Herr — nicht wahr, hier wohnt der Gewerkschaftsbesitzer Jakob Paur von Pauregg?"

„Jawohl. Aber mein Vater ist seit drei Tagen verreist und wird wohl, wie er schreibt, noch eine Woche fortbleiben. Kann ich Ihnen vielleicht mit etwas dienen?"

Der Fremde blickte verlegen vor sich hin. Dann sagte er: „Mein Name ist Albert Mayer, ich komme direkt aus Wien — es ist mir sehr unangenehm, Herrn von Paur nicht zu treffen, indessen, wenn Sie vielleicht so freundlich wären, es handelt sich um ein Geschäft."

„Bitte, wollen Sie vor allem eintreten." Hans öffnete höflich die Haustür und ließ dem Fremden den Vortritt.

Als sie in dem kleinen Salon angelangt waren, der gelegentlich auch zu Geschäftszwecken benutzt wurde, sagte Herr Mayer: „Die Sache ist nämlich die — Ihr Herr Vater hat mir vor zwei Jahren verschiedene Antiquitäten verkauft — ich bin nämlich Händler in solchen Dingen — welche, wie sich nachträglich erwies, außerordentlichen Anwert fanden bei meinen Kunden. Da war besonders ein altes Kollier — Venetianerarbeit — welches Sr. Durchlaucht der Fürst von Schwarzenberg erstand. Aber er behauptet, daß unbedingt auch Ohrgehänge dazu gehören müßten und von Paur — um jeden Preis zu erwerben; Sie verstehen, Herr von Paur — um jeden Preis. Ihr Herr Vater sagte, es sei ein alter Familienschmuck, er wird die Ohrgehänge noch haben."

Hans war sehr erstaunt.

„Das muß wohl ein Mißverständnis sein. Ich wüßte nicht, daß mein Vater Familienschmuck besessen hätte. Keinesfalls aber könnte er wertvoll sein."

„Pardon — die Gegenstände waren durchaus von hohem Werte. Ich glaube, wir wurden damals um eine Summe von 40000 Kronen handelseins."

„Nicht möglich!" Hans war sprachlos. „Sie müssen sich irren!" Dann kam ihm eine Idee.

„Ich weiß schon, wie es gewesen sein wird. Sie behielten in der Erinnerung, daß es sich um einen Gewerkschaftsbesitzer in Winkel handelte, aber der Verkäufer wird wohl Herr Peter Herzog gewesen sein. Die Herzogs sind eine alte reiche Familie hier, da mag es wohl kostbare Familienschmuckstücke geben aus alter Zeit."

„Entschuldigen Sie — der Herr nannte sich ausdrücklich Paur von Pauregg. Den Namen Herzog habe ich nie gehört. Es war ein kleiner, breitgebauter Herr mit langem, weißem Bart, — wenn ich nicht irre, hatte er sogar einige Aehnlichkeit mit Ihnen."

„Dann begreife ich die Sache nicht und Sie müssen sich schon nochmals herbemühen, wenn mein Vater von der Reise zurück ist."

„Wann darf ich wieder anfragen?"

„Heute haben wir den 10. Oktober, ich denke am 18. oder 19. wird mein Vater wohl zurück sein."

„Gut. Ich werde mir alsann erlauben vorzusprechen."

Bei Tisch fragte Hans Barbara, nachdem er ihr die Sache erzählt hatte: „Hat er je etwas zu Dir gesagt von Schmuckstücken?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Niemals. Ich wüßte auch nicht, woher er —" plötzlich verstummte sie, blickte kopfschüttelnd vor sich hin. Hans, der sie unruhig beobachtete, sagte: „Was hast Du, Tante Barbara? Worüber grübelst Du denn auf einmal?"

„Ach, mein lieber Bub — es ist komisch, aber da fiel mir eben etwas ein. Wenn das am Ende —"

„Was denn? Sprich doch deutlich!" sagte Hans ungeduldig. 216,16

Kriegspostkarten

in über hundert verschiedenen Mustern

sind vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Große Marktstr. 3 bis 5

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft

in Flaschen und ausgewogen

empfiehlt

Drogerie Carl Trog.

Bekanntmachung.

Sämtliche noch vorhandene Mannschaften des **Beurlaubtenstandes** der Garde-Infanterie, Garde-Jäger und Schützen, Garde-Maschinengewehr-Truppen, Garde-Kavallerie, Garde-Feldartillerie, Garde-Pioniere, soweit sie nicht als unabkömmlich bezeichnet sind, haben sich unverzüglich bei den Ersatztruppenteilen derjenigen Regimenter zu melden, bei denen sie aktiv gedient haben oder zu deren Beurlaubtenstand sie überwiesen worden sind.

Dortmund, den 26. August 1914.

5679 **Bezirkskommando II.**

Bekanntmachung.

Im Stadtbezirk **Schwerte** werden für die hierunter angegebenen Lebensmittel folgende Höchstpreise festgesetzt:

Für ein Pfund:		
1. Weizenmehl	23	Pfg
2. Roggenmehl	21	„
3. Salz	10	„
4. Reis	25	„
5. Zucker	28	„
6. Fleisch		
a) Schweinefleisch (Nackenstück)	90	„
b) Speck	80	„
c) Schmalz	80	„
d) Frische Mettwurst	90	„
e) Rindfleisch (Suppenstück)	85	„
f) Gehacktes (Rind- und Schweinefleisch)	100	„
7. Kartoffeln	4	„
8. Graubrot	17½	„
9. Weizenstuten	20	„
10. Für 6 Pfund Schwarzbrot	80	„
11. Für 4 Brötchen im Gewicht von 145 Gr.	10	„

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß unter „Höchstpreis" der Preis für beste Qualität zu verstehen ist.

Die Käufer wollen im eigenen Interesse darauf achten, daß vorstehende Preise nicht überschritten werden und bei etwaigen Zuwiderhandlungen der unterzeichneten Behörde Anzeige erstatten.

Schwerte, den 29. August 1914.

5725 **Die Polizei-Verwaltung:** Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Entschädigungssummen für die in der Zeit vom 3. bis 5. August d. Js. in Hörde ausgehobenen Pferde des Stadt- und Landkreises Hörde erfolgt durch die Königliche Kreiskasse II in Dortmund Hausmannstraße 12 I.

Die Empfänger werden ersucht, die Beträge **sofort** abzuheben.

Hörde, den 28. August 1914.

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Nachdem die Armee mobil gemacht worden ist, greifen hinsichtlich der Erhebung der Einkommensteuer von dem Militäreinkommen aller Angehörigen des aktiven Heeres und der aktiven Marine die Vorschriften im § 5 des Einkommensteuergesetzes, Artikel 3 II Nr. 3, Artikel 26 I Nr. 3, II Nr. 13 der Ausführungsanweisung Platz. Soweit bei der Veranlagung zur Einkommensteuer Militäreinkommen berücksichtigt worden ist, hat die Abgangsstellung der hierauf entfallenden Einkommensteuer vom 1. August d. J. ab zu erfolgen. Vom gleichen Zeitpunkte ab ist die Einkommensteuer derjenigen zum aktiven Dienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften in Abgang zu stellen, welche mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mk. veranlagt sind.

Westhofen, den 20. August 1914.

5707 **Der Amtmann:** v. Danielz.

Zeitungsausschnitt-Bücher

zum Einheften von

Kriegs-Depeschen

von 25 Pfg. an

vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERTE (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36–38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38

beim Bezirks-Kommando. 4992

Soeben erschienen:

Das erste Heft der Kriegsschrift

Der Völkerkrieg

Die einzelnen Hefte, die im Abstand von 8—14 Tagen aufeinander folgen, bilden eine sorgfältig gegliederte, lückenlose

Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914

an den Wendepunkten durch Stimmungsbilder und packende Schilderungen von Augenzeugen lebendig veranschaulicht. Sie werden auch Briefe und Berichte aus der Feder bedeutender Persönlichkeiten bringen, die im Feld stehen oder die von der Heimat aus mit sorgendem, aber doch nicht zagem Herzen dem Gang der Dinge draußen folgen, die unser aller Schicksal in sich tragen. Das Werk als Ganzes wird so für jeden eine bleibende, sichtbare Erinnerung an diese fürchterliche und doch so große Zeit werden, zugleich, — da es unmittelbar aus ihr heraus geboren ist, — ihr Selbstzeugnis gegenüber dem kommenden Geschlecht, gewissermaßen ihr Tagebuch.

Das erste Heft enthält die

Dokumente über die Vorgeschichte des Kriegs

Der Preis des Heftes beträgt **30 Pfennig.**

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5

Schwarz

für

schwarz

das heißt: für schwarze Schuhe **nur** schwarzes **Pilo**; für braunes und gelbes Leder dagegen **Pilo braun** oder **Pilo gelb** verwenden.

Feld-Postkarten

Feldpost-Briefumschläge

vorrätig

in der

Buchhandlung C. Braus, Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3—5.

Pedula-Socken

Antiseptisch imprägniert.

Bestes Mittel gegen Schweissfuss!

Ohne schädlichen Einfluss!

Verhindern Brennen, schlechten Geruch und wunde Füsse.

Aerztlich erprobt und empfohlen.

Alleinverkauf:

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Kleingemachtes 5697

Brennholz

wieder vorrätig.

Herberge zur Heimat.

Sämtliche

Hausbrandkohlen

ohne Preisaufschlag. — Koks für Centralheizungen von 25 Zechen nach Preisliste zum aussuchen. 5625

C. Künkler

Hagenerstr. 7. Telephon 132

Krankenweine

Tischweine

Aepfelwein

empfiehlt 4890

Drogerie

Max Mehlhose.

5721

Weizen, Roggen, Hafer

kauft und zahlt höchste Preise

Carl Baaß

Schwerte, Mühle Beckhausen.

Bekanntmachung.

5723

Die Auszahlung des Ehrensoldes an die Veteranen bezw. Veteranen-Witwen erfolgt am 2. September 1914 vormittags an der Stadtkasse hierselbst.

Schwerte, d. 28. Aug. 1914.

Der Magistrat: Rohrmann.

Corset „Hammonia"

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Roggen, Weizen, Hafer

kauft zu höchsten Preisen

L. Weinberg.

5727

Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde.

von H. Frobenius, Oberstleutnant a. D.

Preis Mk. 1.20

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus Schwerte [Ruhr]

Große Marktstraße 3—5.

Petroleum

hellbrennend per Liter **20** Pfg.

Candis ohne Krusten p. Pfd. **25** „

Holl. Käse . . **70** „

Limb. Käse „ „ **40** „

Margarine „ „ **55** „

Palmato „ „ **80** „

5726 **L. Weinberg.**

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Alle Angehörigen des Heeres

können die

„Schwerter Zeitung"

durch Vermittelung der Feldpost beziehen. Die Nachsendung kann beim Postamt beantragt werden, sie kann aber auch durch uns direkt erfolgen. Im letzteren Falle stellt sich der Bezugspreis nebst Zustellungsgebühr monatlich auf 1 Mk., welcher Betrag bei Erteilung des Auftrages zu zahlen ist. Die Versendung durch uns erfolgt täglich in den Mittagsstunden.

Bestellschein.

Unterzeichnete . . . bestellt pro Monat für: .....

.....

.....

..... Armeekorps ..... Kompagnie

..... Division ..... Eskadron

..... Regiment Nr. ..... Batterie

..... Bataillon ..... Kolonne

ein Exemplar der **Schwerter Zeitung.**

Unterschrift: .....

Ort und Datum: .....

Anerkennung meiner langjährigen, treuen Dienste sofort gnädigst gewährt wurde. Ja, ja, meine Herren, es gibt schlechte Menschen!"

Von fremden Völkern.

Tabakrauchen in Amerika.

Das Tabakrauchen in Amerika scheint schon so lange Sitte zu sein, wie in diesem Erdteile Menschen leben. Die Hügel der Täler des Ohio und des Scioto zeigen so reiche Fundorte von Tabakspfeifen aus rotem Ton, daß einer davon nach diesen Überresten von Menschen der Vorzeit der „Tabakspfeifenberg" genannt wird. Allbekannt ist ja, daß bei den Indianern Nordamerikas das gemeinschaftliche Tabakrauchen ein geheiligtes Friedenszeichen darstellt. Diese Gewohnheit ist mit allen ihren religiösen Gebräuchen und sozialen Sitten aufs engste verwebt.

Turkestanische Sprichwörter.

Nimm nicht ein Weib während eines Festes und nicht ein Pferd, wenn es regnet. — Zwei Messer haben nicht Platz in derselben Scheide und nicht zwei Lieben in einem Herzen. — Kaufe nicht ein Pferd auf den Rat seines Herrn und nimm nicht ein Weib nach den Angaben eines Junggesellen. — Wenn ein Armer Eier kauft, so findet er darin kein Dotter. — Nicht der ist Arzt, der heilt, sondern vielmehr derjenige, der auch schon krank war. — Bekanntschaften machen ist leicht, aber schwer sind sie abzubrechen. — Wirf nicht die Tür eines Hauses heftig zu, das du später noch zu betreten beabsichtigst. — Sobald das feindliche Heer sich entfernt hat, wächst plötz ich die Zahl der Helden. — Die Verwundung, die das Schwert zufügt, heilt, die Verwundung durch die Junge verharscht nie.

Lebensregeln.

Verdamme kein Gefühl! Laßt ihm den Lauf. Beleg es nicht mit Tis, sonst gibt es schließlich Eisgang.

Im Glück halt ein, im Unglück aus!

Nachsicht muß man mit Vorsicht üben!

Selbstbeherrschung ist die edelste Art der Verstellungskunst.

Man muß sich von seinen Pflichten nicht überraschen lassen, sondern sich auf die Erfüllung herannahender Pflichten vorbereiten. Wer sich das zur Lebensregel macht, wird sich nur in den seltensten Fällen einem peinlichen Pflichtenzwiespalt gegenüber befinden.

Haus- und Zimmergarten.

Farne als Schmuck des Blumentisches.

Unsere gewöhnlichen Waldfarne bilden einen ausgezeichneten Schmuck des Blumentisches. Man gräbt sich im Frühjahr, während die Blätter noch nicht entfaltet sind, einige Wurzelstöcke mit dem Spaten aus und setzt sie in Töpfe, indem man mit Sand vermischte Lauberde zum Einpflanzen wählt. Sie wachsen freudig weiter, wenn man nur die an den Rhizomen befindlichen Würzelchen beim Herausnehmen nach Möglichkeit schont. Farne brauchen wenig Licht; der leichte und graziöse Bau und das schnelle Wachstum erheben dieselben zu unseren besten Dekorationspflanzen, die überall eine bedeutende Wirkung äußern, wo sie richtig angewandt sind.

Petersilie in Holzkästchen.

Wer keinen Garten besitzt, kann Schnittpetersilie in Holzkästchen und auch in großen Töpfen ziehen. Man füllt diese mit gewöhnlicher guter Gartenerde, besäet sie mit Samen und stellt sie im Hofe auf ebener Erde oder an einem Fenster auf. Der Samen liegt lange, ehe er aufgeht, und ein etwas kühler Standort ist besser als ein zu sonniger.

Aus dem Reiche der Natur.

Die Alabasterhöhle in Kalifornien.

Zu den Naturwundern Kaliforniens zählt in erster Linie die berühmte El Dorado-Höhle. Diese Höhle oder Grotte ist nicht von besonderer Größe, aber dafür ist der Alabaster, aus dem ihre Wände und Decke bestehen, wunderbar geformt und gefärbt. Besonders in der Beleuchtung von Fackeln gewährt sie dem Besucher einen herrlichen Anblick. In einem Teile der Höhle hat der Alabaster die Gestalt einer Kanzel. Sie hat einen wunderschönen Schmuck von Alabaster-Gebilden, die von allen Farben, aus dem Weißen bis ins Blutrote spielend, herabhängen. Unmittelbar unter dieser Kanzel befindet sich ein See von unbekannter Ausdehnung. Wenn man in die Mitte der ersten Abteilung dieser Höhle angelangt ist, bemerkt man den Eingang zu einer noch reicheren Abteilung, in der prachtvoller Alabaster in allen erdenklichen Formen herunterhängt.

Wirkung des Kreuzottergiftes.

Das Gift der Kreuzotter wirkt durchaus nicht gleichartig auf alle lebenden Geschöpfe. Ein Mensch fällt bekanntlich dem Biß dieses gefährlichen Reptils binnen ganz kurzer Frist zum Opfer, wenn nicht rechtzeitig Gegenmittel angewandt werden. Anders ist es bei einigen Tieren, und zwar namentlich bei solchen, die der Kreuzotter mit Vorliebe nachstellen. So sind Kämpfe zwischen Iltis und Kreuzotter beobachtet worden, bei denen ersterer eine große Anzahl Bißwunden davontrug. Das Gift wirkte nur insofern, als sich hier und da eine Geschwulst einstellte, die aber nach wenigen Stunden schon wieder verschwand. Auch der Bussard wird oft genug vom Giftzahn der Otter verletzt, ehe es ihm gelingt, durch einen kräftigen Schnabelhieb den Schädel seines unter den scharfbewaffneten Fängen sich krümmenden und windenden Gegners zu spalten, allein auch ihm hat das Gift nicht viel an. Mitunter zwar büßt er sein ritterliches Handwerk mit dem Leben, in den meisten Fällen aber hat der Biß auch nur eine kurz anhaltende Geschwulst zur Folge. Am meisten von allen Tieren ist aber wohl eines der drolligsten Geschöpfe unseres Landes, der Igel, vor dem Gift der Kreuzotter gefeit. Bei einem Kampf zwischen den beiden erteilt der stachlige Gesell nicht weniger als ein Dutzend Bisse ins Gesicht, aber weder Geschwulst noch sonstiges Unbehagen stellte sich bei ihm ein, und auch, als er die Otter samt ihrem Gift verspeist hatte, ließ sein Befinden nichts zu wünschen übrig.

Ratgeber für die Küche.

Gebackene Kartoffeln.

Große, recht mehlige Kartoffeln werden roh geschält, in Scheiben geschnitten und in sehr heißem Schmalz hellbraun gebacken, nach dem Herausnehmen mit Salz bestreut und aufgegeben. Ebenso kann man sie in einer eisernen Pfanne ganz oder zerschnitten, mit oder ohne Butter, in einem heißen Ofen rösten.

Pilz-Suppe.

Drei Löffel ausgelassenes Nieren- oder Rindertalg läßt man in einem Kasserol zergehen, gibt Mehl hinein, so viel das Fett annimmt, und läßt es braun rösten, dann füllt man die Suppe mit Bouillon oder Wasser auf, letzteres mit etwas Liebigs Fleischextrakt vermischt. Inzwischen setzt man eine handvoll getrockneter Pilze mit lauem Wasser an und läßt diese ziemlich eine Stunde kochen. Nachdem werden sie abgegossen, das Pilzwasser mit zu der Suppe getan, die gekochten Pilze fein gewiegt und mit aufgekocht, etwas gewiegte Petersilie, klarer Pfeffer und Salz kommen noch zuletzt hinein. Wenn diese Suppe mit frischen Pilzen hergestellt wird, so schneidet man die Pilze in Würfel und kocht sie nur in Salzwasser auf.

Mehlspeise von weißem Käse.

Man verwendet dazu 375 Gramm weißen, frischen Quarkkäse, ein achtel Liter saure Sahne, acht Eier, 200 Gramm Zucker, 100 Gramm Korinthen und 85 Gramm geriebenen Pumpernickel. Der weiße Käse wird mit der sauren Sahne, den acht Eigelben und dem Zucker, auf welchem man die Schale einer Zitrone abgerieben hat, klar gequirlt und dann die Korinthen, der Pumpernickel und der feste Schnee von acht Eiern dazu getan. Nun füllt man die Masse in einen Teigrand, bestreut sie dick mit Zucker, bäckt sie eine Stunde im nicht zu heißen Ofen und gibt sie sogleich zur Tafel.

Reinigen von Eßlöffeln.

Für silberne Eßlöffel, die täglich im Gebrauche sind, ist kochend heißes Kartoffelwasser, in dem man sie 5 bis 10 Minuten liegen läßt, ein einfaches Mittel, ihnen einen schönen Glanz zu verleihen. Will man sie einmal besonders blank machen, so setzt man sie mit gleichen Teilen Kochsalz, Alaun, Weinstein und Wasser aufs Feuer läßt sie einmal gelinde aufkochen und reibt sie dann mit einem weichen Tuche trocken.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 203 Montag, 31. August 1914

Die Wahrheit rede stets und wage nie zu lügen,
Du kannst die Menschen zwar, doch niemals Gott betrügen.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(2. Fortsetzung.)

Die Gräfin läßt ihren Mann ruhig ausreden, sie will Zeit zu einer Entgegnung gewinnen.

„Weißt du noch, was ich dir gesagt habe, Egon?"

„Gewiß, — aber ich hoffe, du machst deinen Vorsatz nicht wahr, du hast's doch sicherlich nur in der Übereilung gesagt!"

„Nein, — geht Taß, gehe ich auch!"

„Aber Stephanie!"

In ihrem Innern triumphierte sie: dem Prechten will sie schon ihre Macht zeigen, ihr Mann wird nachgeben. „Ich habe dir noch niemals Gelegenheit gegeben, an meinem Worte zu zweifeln!"

„Aber eine solche Äußerung legt doch kein vernünftiger Mann auf die Goldwage!"

„Jedenfalls mache ich wahr, was ich gesagt!"

Nur mit Mühe bezähmt Kwelerath seinen Unwillen. „Das wäre treulos und feig!"

„Nenn's, wie du's willst!"

Doch sie glaubt immer noch an ihren Sieg. „Wann soll der Taß weg?"

„Nächsten Montag!"

„Es ist gut, bis dahin bin auch ich reisefertig!"

„Stephanie, du wirst's nicht zum äußersten kommen lassen!"

„Beharrst du auf deinem Vorsatz, — sicherlich! Bedanke dich bei deinem Freunde Prechten, der unsere Ehe stört!"

Aber Kwelerath redet ihr nicht mehr gut zu, mit gesenktem Kopf, ohne ein Wort der Erwiderung verläßt er das Zimmer.

Ruhig sieht ihm die Gräfin nach, der starke Mann war doch Wachs in ihren Händen, sie wird schon mit ihm fertig werden — bis Montag.

5.

Mit umdüsterter Stirn betritt Kwelerath sein Arbeitszimmer. Prechten läßt die Zeitung sinken.

„Nun?"

„Schick ich den Taß weg, will Stephanie auch gehen!"

„Auf wie lange?" Spöttisch fragt's der Diplomat.

„Wie kann ich's wissen? — Übrigens, glaubst du, daß sie Wort hält?"

„Möglich immerhin! Aus einem Frauenkopf ist oft schwer klug zu werden! — Laß sie laufen und sage ihr freundlich: Adieu! — Sie wird schon wieder kommen!"

„Das glaub ich nicht, sie trennt sich nicht vom Taß!"

„Dann läßt du dir einfach durch die Polizei dein Kind zurückbringen!"

„Mussow! — Was gebe das für einen heillosen Spektakel!"

„Bei dem jeder vernünftige Mensch auf deiner Seite stehen wird, um die Unvernünftigen brauchst du dich nicht zu kümmern!"

„Aber, man läßt es doch nicht gern zu einem Halloh kommen!"

„Du bist Vater und hast Pflichten, der Junge taugt nichts, also ziehst du die Kandare an; ist deine Frau unvernünftig, so ist das sehr bedauerlich, von deiner Pflicht entbinden dich nicht Weiberlaunen!"

Aber immer noch blieb Kwelerath unschlüssig. „Mussow, nimm mir eine offene Frage nicht übel! — Warum bist du so scharf gegen meine Frau?"

Da stand Prechten auf und legte dem Grafen die Hand auf die Schulter. „Weil ich dein Freund bin und nicht will, daß du durch diese Frau vor die Hunde gehst!"

„Sie ruiniert mich nicht, wir leben wahrhaftig nicht über unsere Verhältnisse!"

„Sei doch nicht so schwer von Begriffen! Sie wird dich einst mit Taß zur Verzweiflung bringen!"

Da stöhnt Kwelerath gequält auf. „Sie tut's schon heute!"

„Und deshalb darfst du nicht nachgeben!"

Da schreitet der Graf zur Klingel. Dem eintretenden Diener befiehlt er, den Kandidaten mit Taß herzurufen. Aber der Kandidat kommt allein.

„Taß ist bei der gnädigsten Frau Gräfin!"

„Bitte, warten Sie hier!"

Mit festen Schritten verläßt Kwelerath das Zimmer.

* * *

Sobald ihr Mann sie verlassen, ließ sich die Gräfin ihren Liebling holen. Kaum betrat er das Zimmer, eilte sie auf ihn zu und sagte ihm mit Tränen in den Augen: „Mein lieber Taß, Papa will dich weggeben, in strenge Pension, aber ich verlaß dich nicht!"

Ein Zittern ging durch den Körper des Jungen, ängstlich sah er seine Mutter an.

„Denke nur, Friedrich Karl soll hier bleiben und dich will man wegschicken!"

Da findet der Taß die Sprache wieder. „Mama, ich reiße aus, wenn mich Papa wegbringt!"

„Ich gehe ja mit dir, hab keine Angst!"

Da zeigt sich im Auge des Jungen wieder der lauernde Blick. „Papa kann mich nicht leiden, er will mich gar nicht sehen!"

Die Gräfin preßt die Lippen zusammen. Was soll sie dem Knaben antworten? „Taß, Onkel Prechten hat es Papa eingeredet, dich wegzuschicken und ich bin so unglücklich darüber!"

„Du mußt Papa sagen, daß er den Onkel wegschickt, Mama!"

„Er tut es nicht, mein Goldjunge!"

Fest zieht sie ihn an sich und preßt seinen Kopf an ihre Brust. Und während ihren Augen Tränen entströmen, blickt der Taß mit vorgeschobener Unterlippe finster vor sich hin.

Da öffnet sich die Tür, Kwelerath tritt ein. Die Gräfin springt auf und krampft ihre Finger in Taß' Schultern.

„Ich laß ihn nicht weg, keine Macht der Erde trennt mich von meinem Jungen!"

Aber der Graf bleibt ruhig. „Wenn es sich um Friedrich Karl handelte, du würdest nicht so verzweifelt tun!"

Sie wehrt sich gegen die Worte ihres Mannes mit aller Entschiedenheit. „Doch, Egon, doch! Ich dulde nicht, daß man den einen vorzieht und den anderen leiden läßt!"

„Wer spricht von leiden? Bessert sich der Taß, niemand wird Gott inniger danken als ich, er wird nach kurzer Prüfungszeit die Vaterarme wieder offen finden, — wenn er sich ändert!"

Da schüttelt die Mutter den Sohn hin und her. „Nicht wahr, Taß, du wirst dich von nun an hüten und keine Dummheiten mehr machen?"

Der verspricht es. Der Knirps weiß ganz genau, welchen Einfluß die Mutter auf den Vater hat.

„Redereien nützen nichts, Tatsachen will ich sehen! Besiehe deine Prüfungszeit, mein Junge! Benimmst du dich ein Jahr lang anständig, kehrst du zurück nach Kwelerath!"

Da faßte sich die Gräfin mit beiden Händen nach dem Kopf. „Ein ganzes Jahr soll der Junge weg?"

„Mindestens, liebe Stephanie!"

Der Taß heult loß wie ein Schloßhund, Kwelerath wird nervös.

„Also Montag früh bring ich dich nach Dumbkow, dort findest du noch drei Kameraden vor, merke dir, was ich gesagt und nun hört die Heulerei auf!"

Der Graf verläßt das Zimmer und schlägt die Tür zu.

* * *

In der Nacht zum Sonntag gegen 3 Uhr früh pochte es an Kwelerath's Schlafzimmertür.

„Ja. — was ist denn los?"

„Ich bin's, Pohlmann, wollen der Herr Graf bitte sofort öffnen!"

Mit einem Satze ist Kwelerath aus dem Bette und riegelt auf, notdürftig gekleidet steht der Kandidat vor ihm. Seine Worte überstürzen sich.

„Herr Graf, soeben ist die gnädigste Frau Gräfin mit Taß und der Zofe weggefahren!"

„Sind Sie verrückt?"

Durch Zufall sah ich's mit meinen eigenen Augen!"

„Nun, die erwischen wir schon noch, nach halb sechs verläßt der Zug die Kreisstadt. Lassen Sie meine Zucker anspannen, Fritz soll fahren!"

„Mit Fritz und den Zuckern hat die gnädigste Frau Gräfin Kwelerath verlassen!"

„Dann den Viererzug, Gustav und Johann sollen mich begleiten, schnell, wecken Sie die beiden!"

Kwelerath wirft den Schlafrock über und geht in den Seitenflügel zu Prechten.

„Du, Stephanie ist soeben mit Taß und der Zofe auf und davon!"

Der reckte sich in seinem Bette. „Laß sie laufen!"

„Bist du nicht klug?"

„Schlag keinen Krakehl und laß die Leute schlafen, sonst gibt's nur dumme Redereien!"

„Pohlmann weckt schon Gustav und Johann!"

„So lauf hinterher und verhindere das!"

„Aber Wussow?!"

„Nun sei aber vernünftig, willst du in das Gerede der Menschen kommen und auf dem Bahnhofe eine Szene machen?"

„Stephanie ist unberechenbar, wer weiß, wo sie hinfährt!"

„Eben deshalb, weil sie unberechenbar ist, mußt du vernünftig sein! — Also geh, — schnell!"

Kwelerath sah ein, das Beste war es schon, er ließ die drei vorläufig reisen, er stürzte aus dem Zimmer und erwischte den Kandidaten, wie er gerade an der Dienerwohnung Lärm schlagen wollte.

„Es ist nicht nötig, — ich habe einen Brief von meiner Frau vorgefunden, — ja — a, — lassen wir die Leute schlafen, — tun wir, als ob alles in schönster Ordnung sei — und Sie bitte ich zu schweigen!"

„Selbstverständlich, Herr Graf!"

„So legen Sie sich nur ruhig wieder auf's Ohr!" —

Als Kwelerath die Zimmer seiner Frau betrat, fand er dort schon Prechten vor.

„Sie hat kein Wort zurückgelassen, Egon, wenigstens hab' ich bis jetzt nichts entdecken können!"

Eine Stunde lang suchen sie vergeblich.

„Denkst du, daß sie bald wiederkommen wird?"

„Warte ab, vielleicht bringt der Kutscher irgend welchen Auftrag mit! — Ziehen wir uns an und gehen wir ihm entgegen!"

Ein wundervoller Sommermorgen bricht an, als die Beiden den Gutshof verlassen. Heute, zum Sonntage, liegt er noch wie ausgestorben da. Von der See weht eine erfrischende Brise, die Vögel erwachen und singen ihr Morgenlied, auf einem Scheunendach klappert ein Storch, ein paar Möwen mit silberglitzernden Flügeln ziehen rasch ihre Bahn. Der Tau hängt an Halm und Strauch und blitzt wie tausend Diamanten. Im Dorfe fängt ein Schornstein an zu rauchen, schnell vermählt sich der dünne bläuliche Qualm mit der Morgenluft. Ein paar Lerchen steigen senkrecht aus den Roggenfeldern auf, höher, immer höher.

Langsam und wortlos gehen die Freunde, die von Obstbäumen eingerahmte Landstraße entlang, sie haben noch viel Zeit; schließlich setzen sie sich in einen Straßengraben.

„Wenn ich nur dem Fritz den Mund stopfen könnte, Wussow!"

Der zuckt die Achseln. „Probier es nur gar nicht erst, du bist im Rechte, was die Leute sagen, kann doch dem Grafen Kwelerath gleichgültig sein!"

„Aber mein Weib muß ich schonen, ihr den Rückweg nicht verbauen!"

„Lieber Egon, sei froh, wenn du sie los bist!"

„Denk doch an die Kinder!"

„Friedrich Karl wird sein Lebtag an deiner Seite stehen und den Taß läßt du durch Gerichtsbeschluß oder Polizei zurückholen!"

„Das ist doch furchtbar, Wussow!"

„Lange nicht so schlimm, als wenn du den Knochenfraß hättest!"

Prechten reißt eine Roggenähre aus und ißt in Gemütsruhe die reifen Körner.

„Aber trotz allem, ich habe mein Weib lieb, und wenn sie in den Bengel, den Taß, nicht so vernarrt wäre, würden wir ganz gut zusammen auskommen!"

„Sei doch kein solcher Waschlappen, Egon!"

Da stöhnt er auf. „Du hast nicht Weib und Kinder!"

„Vor allen Dingen hast du Friedrich Karl! Ihr Beide werdet euren Weg samos allein durch die Welt finden!"

„Und der Taß ruiniert unterdessen meinen Namen und später, wenn ich die Augen geschlossen habe, das Majorat!"

Da weiß Prechten nicht, was er antworten soll. Wieder schweigen sie. Endlich hören sie den Wagen kommen, sie stehen auf und gehen ihm entgegen. Fritz macht ein sehr verwirrtes Gesicht, wie er seinen Herrn breitbeinig mitten auf der Straße stehen sieht. Er pariert die Pferde durch.

„Frau Gräfin zur richtigen Zeit auf dem Bahnhofe gewesen?"

„Zu Befehl, Herr Graf!"

„Hat sie Ihnen noch einen Auftrag für mich mitgegeben?"

„Nein, — aber der junge Graf Taß läßt bestens grüßen!"

Da beißt Kwelerath die Zähne fest aufeinander.

„Steigen wir ein, Wussow!"

In schlankem Trabe fahren sie vor der Freitreppe des Schlosses vor.

6.

Der Kandidat erwartet die Herren.

„Mein lieber Herr Pohlmann, nun heißt's Friedrich Karl die Tatsachen beibringen, ohne daß dem Jungen dadurch die Jugend vergiftet wird!"

„Immer die Wahrheit, Egon," sagt Prechten ärgerlich.

„Man muß doch Rücksicht nehmen auf eine Kindesseele, mein Weib ist doch seine Mutter!"

„Da gibt's nicht viel zu überlegen, gehen wir gleich zu ihm!" —

Die drei Herren stehen um sein Bettchen, er reibt sich mit den Fäusten den Schlaf aus den Augen. Kwelerath's Herz krampft sich zusammen. Prechten beugt sich über ihn.

„Mojen, Friedrich Karl! — Ausgeschlafen?"

Der lacht vergnügt.

„Ja, Onkel! Fahren wir heute zum Sonntage wieder rüber nach Raulick?"

„Gewiß, — heute Abend sehen wir uns die Hirsche an!"

„Und den Taß nehmen wir zum Abschied mit, bitte, Papa!"

Da streicht Prechten dem Jungen das wirre Haar aus der Stirne und sagt schnell: „Denke nur, der Taß ist mit Mama diese Nacht weggefahren!"

Der kleine Friedrich Karl stammelt: „Aber Mama und Taß haben mir doch gar nicht Adieu gesagt!"

„Dem Papa auch nicht!"

Dem Kinde geht langsam das Verständnis auf, es blickt erst Prechten, dann den Kandidaten erstaunt an, zuletzt wendet es den Blick dem Vater zu, in dessen Gesicht zucken die Nerven. Da richtet sich der Junge mit jähem Rucke auf und schlingt die Arme um den Hals des gequälten Mannes und weint. Der trägt Friedrich Karl durch's Zimmer, als ob er noch ein Baby wäre; er will seinen Jungen trösten, aber er bekommt kein Wort heraus. Prechten verschränkt die Arme und sieht die beiden an. Als Friedrich Karl endlich ruhiger wird, tritt der Freund auf Kwelerath zu:

„Weißt du nun, was du an diesem Jungen hast?"

Da findet der Graf die Sprache wieder.

„Mama wird schon bald wiederkommen, Friedrich Karl, sie ist nur mit Taß weggefahren, weil sie nicht will, daß er in eine strenge Pension geschickt werden soll!"

„Aber mich behältst du bei dir, Papa! — Nicht wahr? — Bitte, bitte, lieber Papa!"

Ganz ängstlich fragt's der Junge!

Da drückt ihn Kwelerath fest an sich. „Wir beide bleiben zusammen und tun unsere Pflicht und Schuldigkeit!"

„Und ich verspreche dir, Papa, ich mache keine Dummheiten mehr, — auch keine anständigen!"

Ein schmerzliches Lächeln zeigt sich um des Grafen Lippen, er küßt sein Kind und legt es in das Bett zurück.

„Zieh dich an und komm dann in mein Arbeitszimmer, wir wollen zusammen frühstücken und dann in die Kirche gehen!"

„Wenn wir Gott recht bitten, wird Mama schon bald wieder kommen!"

„Hoffen wir es, mein Junge!"

Der Kandidat bleibt bei Friedrich Karl, der sich gegen seine Gewohnheit heute sehr gewissenhaft wäscht; Prechten und Kwelerath gehen in das Arbeitszimmer.

„Ein Prachtjunge, der Friedrich Karl, Egon!"

„Warum konnte der nicht vor dem Taß geboren werden?"

Prechten zuckte die Achseln. „Der Menschheit Los! — Wir fragen so oft: warum: und erhalten keine Antwort!"

„Vor allen Dingen muß ich den Taß wieder in meine Gewalt bekommen!"

„Warte ein paar Tage, deine Frau wird schon etwas von sich hören lassen, dann wollen wir weiter sehen!"

Es wird Dienstag, es wird Mittwoch und noch immer hat die Gräfin nichts von sich hören lassen. Das Gesinde aber steckt die Köpfe zusammen und macht sich seinen Reim und der schießt nicht weit an der Wahrheit vorbei. Die Sympathien sind auf seiten des Grafen, man hat die Gräfin nie gern gehabt und den Taß erst recht nicht.

* * *

Stephanie Kwelerath hatte sich in den Gedanken verrannt, ihr Mann liebe den Taß nicht. Wie alle schwachen Charaktere, suchte sie den Fehler nicht bei sich, sondern bei anderen. Ihre Mutterliebe war blind, der Knabe der ihr ähnlich sah, stand ihrem Herzen viel näher als Friedrich Karl. Wäre sie ihrem Manne in aufrichtiger Liebe zugetan gewesen, würde sie anders gedacht und gehandelt haben. Aber ihre Ehe war nicht aufgebaut auf Liebe und Vertrauen, sie hatte von Anfang an in ihr nur die Versorgung gesehen. Die Enge des elterlichen Hauses hatte auf ihr gelastet, nach außen wurde repräsentiert, ihr Vater ritt Tausendtalerpferde; hinter die Kulissen aber ließ man keinen sehen, da gab's viele unangenehme Kämpfe, mit den Lieferanten und anderen Leuten. Die Eltern warfen sich jede Ausgabe vor, die der eine Teil für unnötig hielt, der Mann war in steter Angst, seine mißliche Lage könne an die große Glocke kommen und ihn in seiner Karriere schädigen. Die Tochter mußte standesgemäß in die große Welt eingeführt werden, das kostete eine Menge Geld. Man konnte nicht nur Wohltaten empfangen, man mußte sich revanchieren, die Toiletten, der Schmuck verschlangen Unsummen, bald stellte sich ein ständiges Lavieren mit dem Gerichtsvollzieher ein. Und die Mutter in ihrer verzweifelten Lage, drängte die Tochter zu einer reichen Heirat, um wenigstens eine Sorge los zu sein. Der einzige Sohn, Aribert, stand bei der Garde und nahm des Vaters Geldbeutel auch über Gebühr in Anspruch. Mit Widerwillen war er Infanterist geworden, aber trotz aller Vorstellungen des Jungen, blieb der Baron Strahlendorff fest.

„Ich kann dich nicht Kavallerist werden lassen, überhaupt wirst du bald zusehen müssen, von mir pekuniär unabhängig zu werden!" (Fortsetzung folgt).

Im Übereifer.

Humoreske von R. Ludolf.

„Ja, meine Herren," erzählte der Zollbeamte a. D., Herr Knispel, am Stammtisch des Bahnhofhotels, wo er allabendlich sein Glas Bier trinkt und seine lange Pfeife raucht, „ja meine Herren, das mit dem Pflichtgefühl ist allerdings 'ne schöne Sache, aber man kann auch mal damit ellig reinschlibbern, wovon Sie an mir ein lebendiges Beispiel von's Exempel haben. Nämlich wie ich infolge meines Pflichtgefühls, allerdings mit Pension und berechtigter Tragung der Uniform, „a. D." wurde und außerdem das Allgemeine Ehrenzeichen, sozusagen als Pflaster auf die Trennungswunde, von meinem staatlichen Verhältnis erhielt. — Nun werden Sie wissen wollen, wieso ein Mann von meiner Bildung und gesellschaftlichen Umgangsformen, die gerade der Zolldienst verlangt, so gewissermaßen auf der Höhe seines dienstlichen Ruhmes pensioniert wurde, und ich stehe nicht an, solches mitzuteilen. Wir hatten da nämlich auf unserer Grenzstation einen Oberrevisor, der nicht ganz einwandfrei war und im Geruch stand, mit den Kaufleuten von diesseits und jenseits der Grenze Durchstechereien zu machen. Ob ihn mal irgendwer denunzierte, oder ob bei einer Revision etwas herauskam, kurz, eines schönen Tages war er weg und wir warteten schon acht Tage lang auf seinen Nachfolger. Eines schönen Abends fährt nun am Zollamt ein Wagen vor. Ich trete an den Schlag und frage den Insassen, einen sehr eleganten Herrn mit einem großen Schnauzbart, ob er nichts Verzollbares habe, was er mit einem entschiedenen „Nichts" beantwortet, gleichzeitig aber den Versuch macht, mir ein Zehnmarkstück in die Hand zu drücken. Nun wußt' ich, wo Hasefen hippt und forderte ihn auf, auszusteigen, worauf ich den Wagen gründlich untersuchte. Natürlich hatte ich mich nicht getäuscht, denn der freigebige Musjöh führte so zwanzig Zehntel Zigarren, echte Importen, in dem Kasten mit, die er man so rüberzuschmuggeln gedachte.

„Und das nennen Sie „nichts", fragte ich, so'n bißken malitiöse, worauf er mir zunächst zwei Doppelkronen und dann einen richtigen Blauen unter die Nase hielt, mit den Augen zwinkerte und mich bat, kein Aufsehen von der Schose zu machen und ihn weiter fahren zu lassen. Als ich ihn nun aber energisch aufforderte, mir sofort in die Wachtstube zu folgen, änderte er mit einmal sein Benehmen, warf sich in Positur und sprach: „Sie sind ein wackerer Beamter! Ich freue mich, Sie unter meinen Leuten zu haben. Ich bin der neue Oberrevisor, den Sie erwarten und werde nicht ermangeln, höheren Ortes auf Sie aufmerksam zu machen," damit klopfte er mir äußerst kordial auf die Schulter und fuhr fort: „Ich fahre in das Städtchen, in das Hotel. Nun hören Sie: Hinter mir kommt ein anderer Reisender, mit dem ich heute zu Mittag speiste und der eine Stunde nach mir abfahren wollte. Der Mensch machte auf mich den Eindruck eines Schwindlers, haben Sie bei der Gepäckrevision ein wachsames Auge auf alles und statten Sie mir morgen früh, falls nötig, im Hotel Rapport ab." Ich verbeugte mich tief und nochmals tief, half ihm in den Wagen, aus dem er mir ein Kistchen reichte und mit den huldvollen Worten davonfuhr:

„Dem braven Beamten, dem hellen Kopf — das edle Kraut!"

Mit einem gewissen Stolz berichtete ich meinen beiden Kameraden in der Wachtstube mein Abenteuer, schenkte jedem eine von den kostbaren Glimmstengeln und nun legten wir uns auf die Lauer und warteten auf den Schwindler. Na, der kam denn auch anderthalb Stunden später richtig an. Ein kleines, schmächtiges Kerlchen, mit ein Paar Spitzbubenaugen im Gesicht und ganz bartlos. Wie wir an den Wagen treten und die gewöhnliche Frage an ihn richten, ob er etwas Steuerbares habe, glaubten wir in die Erde sinken zu müssen, als er uns anschnauzt:

„Ach was, Steuerbares! Ich bin der neue Oberrevisor und trete morgen früh hier meinen Dienst an! Also auf Wiedersehen, Leute — bis morgen!"

Und damit wollte er losgehen. Aber nun sollte er etwas von Grobheit kennen lernen!

„Fauler Kopp," „Schwindler," „Betrüger" und sonstige Schmeicheleien flogen ihm dutzendweise ins Gesicht, und, bums, hatten wir ihn am Kragen und schleppten ihn in die Wachtstube, daß es man so krachte.

Und nu ging die Untersuchung los. Na, meine Herren, was soll ich lange Redensarten machen: Er war's wirklich! Das heißt nicht der Schwindler, der war längst über alle Berge, sondern der neue Oberrevisor.

Das weitere können Sie sich denken. Am andern Tag trat er dann auch seinen Dienst an, und drei Wochen später wurde mir in einem amtlichen Schreiben nahegelegt, um meine Pensionierung einzukommen, die mir denn auch in

Plannäßiges Annoncieren in der beschwerdefreien „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

eines derartigen Geschützes beteiligt werden muß, ehe die neue Einrichtung fix und fertig in die Erscheinung treten kann. Der deutschen Heeresverwaltung ist es gelungen, dieses Geheimnis so vortrefflich zu wahren, daß der Feind erst durch die Wirkung der einschlagenden Geschosse davon erfuhr. Das ist ein Beweis für die Pflichttreue aller in Betracht kommenden Persönlichkeiten. Es tut jedem deutschen Herzen wohl, das in aller Oeffentlichkeit festzustellen. Auch unserer größten deutschen Waffenfirma gebührt für ihre Leistungen der Dank des Vaterlandes. Sie hat sich in diesen schweren Tagen getreu ihren Ueberlieferungen glänzend bewährt. Die Leistung unserer deutschen Geschütze vor Lüttich und in den gesamten Kämpfen in West und Ost berechtigen das deutsche Volk zu der Zuversicht, daß die deutsche Artillerie allen Anforderungen und Aufgaben gewachsen sein wird, die der weitere Krieg uns stellt".

Zur Niederlage der Russen!

Berlin, 31. August. Die Morgenblätter begrüßen lebhaft die Vernichtung des russischen Heeres in Masuren. Von drei Seiten eingekeilt, sahen sich 5 Korps in die Notwendigkeit getrieben, zu kapitulieren. Der „Lokal-Anzeiger" schreibt: Ueber die russischen Eindringlinge ist also ein furchtbares Strafgericht hereingebrochen. Das war vorauszusehen. Die Seen und Sümpfe in Masuren lassen nur schmale Wege übrig, auf denen das Militär sich durch dichten Wald oft nur in Reihen fortzubewegen vermag. Der Feldherr, der in ein solches Gelände einzudringen wagte, mußte entweder mit Weg und Steg vertraut sein oder gute Führer besitzen. Vielleicht war dies bei dem Eindringen der Fall, sonst wären die Russen überhaupt nicht so weit vorgedrungen. Als nun die Schlacht begann, haben sich die Russen sicherlich mit dem Mut der Verzweiflung geschlagen, weil ein beschleunigter Rückzug unter Führung eines energischen Feldherrn als ein sehr zweifelhafter Ausweg erscheinen mußte. Ob der Russe seinen Führer fand, erscheint sehr zweifelhaft. Doch wir können es wohl begreifen, daß ein verzweifeltes Heer, vor sich den Tod der Kameraden in Sümpfen und Seen, und die Lanzen der Verfolger hinter sich, zu Tausenden die Waffen streckt, sodaß die Zahl derselben 30 000 überstieg. Als ein zweiter Varus verlor der Russe wie im Teutoburger Wald seine Legionen. Das Schicksal der Leute war besiegelt und die Schrecken dieser Niederlage werden noch mehr auf die übrigen russischen Armeen einwirken als dieser grausame Rückzug.

Deutsch-britische Kämpfe in Südafrika.

Berlin, 29. August. Nach einer Meldung des Pariser „Excelsior" aus Johannisburg haben zwischen den deutschen Truppen und den Engländern in Upington und Betschuana Kämpfe stattgefunden. Man fürchtet den Vormarsch der Deutschen auf Kimberley.

England will weitere Kräfte schicken.

Rotterdam, 30. August. Im englischen Oberhaus erklärte Lord Kitchener, England werde bald neue Verstärkungen nach dem Festlande schicken. Sämtliche Verluste der englischen Armee werden überdies durch Nachschub sofort ersetzt. Dafür würden schon 12 000 (!) Mann bereit gehalten. (Wie sagte doch Bismarck? „Die lassen wir verhaften.")

Eine neue englische Armee.

Berlin, 31. August. Die „Kreuz-Ztg." schreibt: Nach einer amtlichen Draht-Meldung teilte Churchill im englischen Unterhause mit, daß neue englische Truppen in Ostende gelandet seien. Der Kriegsminister Kitchener hat bekanntlich kürzlich im Oberhause mitgeteilt, daß ein neues Heer von 100 000 Mann nahezu gebildet sei. Um diese Truppen würde es sich wohl handeln und sie sollen, wenn Churchill die Nachricht nicht zu Zwecken der Irreführung gemacht hat, womöglich Antwerpen besetzen, um unseren Vormarsch in der Flanke und im Rücken zu bedrohen.

Zur Mobilisierung der Türkei.

Eine offizielle Meldung der Pforte besagt: Wegen der Mobilmachung ist es ausländischen Flugzeugen verboten, über türkisches Gebiet zu fliegen. Die Militärposten sind angewiesen worden, auf Zuwiderhandelnde zu schießen. Infolge der Mobilisierung entfaltet der Rote Halbmond eine eifrige Tätigkeit in Stambul. Drei große Schulen sind als Hospitäler eingerichtet und eine Kommission ist eingesetzt worden, deren Aufgabe es ist, die Mittel zur Sicherung und Verproviantierung Konstantinopels, sowie zur Hereinbringung der Ernte und der Durchführung der landwirtschaftlichen Arbeiten des kommenden Jahres zu prüfen. Die Stadtpräfektur teilt mit, daß die Einfuhr von Getreide frei ist.

Griechenland bereitet die Mobilmachung vor.

Das griechische Konsulat in Konstantinopel ließ eine Verordnung des griechischen Kriegsministers anschlagen, der zufolge sich die Reservisten und Landsturmmänner aller Waffen im Falle einer Mobilmachung bei ihren Truppen zu stellen haben.

Wider das Völkerrecht!

Berlin, 31. August. Amtlich wird gemeldet: In Longwy wurde eine maschinelle Einrichtung vorgefunden, die dazu dient, die Gewehr- und Karabiner-Geschosse abzuflachen und mit einer von der Spitze ausgehenden trichterförmigen Ausbohrung zu versehen. In den Taschen englischer und französischer Soldaten hat man, wie bereits berichtet, zahlreiche Dum-Dum-Geschosse, das heißt Hohl- und Halbmantel-Geschosse vorgefunden. Durch die Entfernung eines Teiles des Hartmantels treibt beim Aufschlagen der weiche Geschoßkern nach vorn heraus, schlägt sich breit und verursacht grausame Zerreißungen und mit unnötigen Leiden verknüpfte Verwundungen. Deutschland sieht sich genötigt, mit den allerschärfsten Mitteln vorzugehen, wenn diese das Völkerrecht verletzenden Geschosse auch von anderen Feinden noch weiter zur Verwendung kommen sollten.

Russische Befürchtungen.

Auf dem Wege über Kopenhagen erhält das Blatt „Storo Polskie" die Nachricht, daß man sich in Rußland mit dem Gedanken eines deutschen Vormarsches auf Petersburg abgefunden habe. Sämtliche Archive würden von Petersburg nach Moskau gebracht, ebenso die Kostbarkeiten und das Gold aus der Staatsbank. Das Kriegsministerium habe beschlossen, Petersburg zu befestigen.

Der Dank des Kaisers.

Koblenz, 31. August. Hier ist überall folgende Bekanntmachung angeschlagen: Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, der Bürgerschaft der Residenzstadt Koblenz für die während des hiesigen Aufenthaltes Seiner Majestät zum Ausdruck gebrachte patriotische Gesinnung allerhöchst seinen Dank auszusprechen. Seine Majestät hat dabei der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß er die ernsten, bedeutsamen Tage der letzten Zeit in einer Stadt habe verbringen können, mit der er schon früher durch enge Beziehungen verbunden sei. Indem ich diesen Erlaß voll Huld und Gnade zur Kenntnis der Mitbürger bringe, weiß ich mich ihnen eins in dem Gefühl des Dankes und der aufrichtigen Wünsche für Seiner Majestät Wohlergehen. Koblenz, den 30. August. Ortmann, Oberbürgermeister.

Kein Silber in England.

London, 31. August. Die große Silbersendung, die jetzt verkauft wird, ist vermutlich die letzte, da die Regierung jetzt selbst große Silbermengen aus Amerika einkauft.

Für Ostpreußen.

Hamburg, 31. August. Auf Antrag des Staats hat Hamburg 200 000 Mark zur Linderung der Not in Ostpreußen bewilligt.

Verwundetenpflege.

Berlin, 31. August. Das „Berl. Tageblatt" meldet von einer Bodensee-Fahrt verwundeter Krieger aus Konstanz am 30. August. Danach machten 300 Leichtverwundete aus dem Konstanzer Lazarett bei prachtvollem Wetter auf einem ihnen zur Verfügung gestellten Extra-Dampfer eine Erholungsfahrt auf dem Bodensee. Grenzenloser Dankesjubel begrüßte sie in allen Ortschaften, an denen sie vorbeifuhren.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, den 31. August.

** **(Siegesjubel)** ohne gleichen herrschte gestern spät Abends in den Straßen unserer Stadt, als wir gegen 11 Uhr die Nachricht von dem Siege im Osten und der Gefangennahme von 30 000 Russen bekannt geben konnten. Hunderte durchzogen singend und jubelnd die Straßen und als auch die Glocken hoch vom Turm in die allgemeine Siegesfreude einstimmten, kannte die Begeisterung keine Grenzen. Alles zog zum Kriegerdenkmal, wo sich im Augenblick eine nach Hunderten zählende Menschenmenge angesammelt hatte. Herr Lehrer Althoff hielt hier eine zündende Ansprache und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Nach dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles!" ging die frohbewegte Menge dann auseinander.

** **(Die Provinzialstelle vom Roten Kreuz)** in Münster läßt uns mitteilen, daß es nicht tunlich ist, Liebesgaben mit Sonderbestimmung, z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppengattung usw zu verwenden. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden. Der Militärverwaltung und dem Kaiserlichen Kommissar der freiwilligen Krankenpflege bleibt es vielmehr vorbehalten, die einzelnen Gaben an die Stellen des größten Bedarfs zu leiten.

** **(Gefangenen-Transporte.)** Fortwährend, hauptsächlich zur Nachtzeit, kommen durch die Station Schwerte Gefangenentransporte in großen Mengen; Franzosen, Engländer, Suaven, Turkos, selbst Franktireurs, kurz alles in buntem Gemisch. Die Belgier werden aus sanitären Gründen isoliert und müssen sich ihre Baracken in der Heide besonders bauen. Ein großer Transport Engländer hat überhaupt das Schlachtfeld noch nicht gesehen. Sie wurden, eben in Frankreich eingeschifft und kaum auf der Bahn in Frankreich hinein, abgefangen und nach Deutschland geschafft. Nur zu gern hätten wir die dummen und langen Gesichter der Engländer gesehen, als sie mit höflicher Geste eingeladen wurden: Bitte, hier umsteigen nach — Deutschland. In einem der Gefangenen-Züge, welche durch unsere Station fuhren, befanden sich auch der Bürgermeister und der Kommandant von Namur (Namen). Ersterer weigerte sich, sein Amt unter Deutschen im deutschen Sinne zu versehen. Die Belgier sind auf die Franzosen und Engländer gar schlecht zu sprechen; sie glauben sich von ihnen betrogen. Diese Stimmung macht sich sogar auf den Gefangenen-Transporten geltend. So mußten z. B. in Köln zwei Wagen eines Zuges abgekoppelt werden, in denen die gefangenen Belgier über ihre englischen Leidensgenossen derart hergefallen waren, daß Blut floß.

** **(Ueberführung von Leichen gefallener Krieger in die Heimat.)** Es laufen bei der Heeresverwaltung von Zeit zu Zeit Anträge auf Erlaubnis zur Ueberführung von Leichen gefallener Krieger in die Heimat ein. Diese Erlaubnis kann leider zurzeit nicht erteilt werden. Es liegt in der Natur der Kriegsverhältnisse, daß die Bahnen in jetziger Zeit gerade im Operationsgebiet von Verwundeten-, Gefangenen- usw.-Transporten in Anspruch genommen werden. Die Angehörigen gefallener Krieger werden in patriotischem Empfinden diese Maßnahme verstehen, auch wenn ihr Wunsch unerfüllbar ist.

** **(Kavallerie-Verein.)** Im „Alten Rathaus" (Müller) hielt gestern der Kavallerie-Verein unter dem Vorsitz des Herrn Kohl eine General-Versammlung ab. Es wurde der Beschluß gefaßt, die Familien der im Felde stehenden Mitglieder nach besten Kräften zu unterstützen; der Verein ist bereit, für diesen Zweck den größten Teil seines Vereinsvermögens zu opfern und auch einen besonderen freiwilligen Beitrag zu erheben. Die Ausführung obigen Beschlusses ist dem Vorstand überlassen.

** **(Im Silberkranz.)** Am heutigen Tage können die Eheleute Wirt August Vierkante und Frau, Elisabeth, geb. Uhrmacher, das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaare unsern besten Glückwunsch aus!

** **(Sanitätskolonne.)** Heute abend 8½ Uhr Versammlung der Mitglieder und Hilfskrankenträger im Vereinslokal.

** **(Rekrutenfürsorge.)** Ein neuer Kursus für Rekruten und Kriegsfreiwillige beginnt heute Montag, den 30. d. M., abends 8½ Uhr im „Reiche des Wassers".

** **Hörde**, 29. August. (Geschworener.) Für die Anfang Oktober beginnende 4. Schwurgerichtsperiode am Landgericht Hagen wurde u. a. der Landwirt L. Plässer von hier als Geschworener ausgelost.

** **Ergste**, 31. August. (Kriegsspende.) In der gestrigen ordentlichen Hauptversammlung des Turnvereins „Germania" bewilligte der Verein einstimmig aus seinem angesammelten Vereinsvermögen 500 Mark als Kriegsspende. Hiervon sollen in der heutigen Versammlung des Gemeinde-Komitees Herrn Amtman Overbeck 150 Mk. überreicht werden. 50 Mk. sind für Zwecke des Roten Kreuzes bestimmt und 300 Mark bleiben zur Verfügung des Vorstandes zur Unterstützung der zur Fahne einberufenen Turngenossen und deren Familien. Den wackeren Turnern ein Bravo und Gut Heil!

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**, **Druck u. Verlag von Carl Braus**, beide in Schwerte.

Der Versand von coffeinfreiem Kaffee Hag ist in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Kaffee Hag ist daher in allen Verkaufsstellen in frischer Ware zu unveränderten Preisen zu haben. Jedes Paket trägt Preisaufdruck.

Die Allgäuer Milch von herngesunden Gebirgskühen ist durch ihre hervorragende Qualität berühmt. Diese Milch ist es, welche bei der Fabrikation von Nestle's Kindermehl an Ort und Stelle verarbeitet wird. Herrscht Milchknappheit, so wird man also gut tun, dieses stark milchhaltige Präparat für Säuglinge und als Stärkungsmittel für Kranke, welche eine Milchdiät durchmachen müssen, zur Anwendung zu bringen. Probedose und illustrierte Broschüre erhält jedermann gratis und franko durch Nestle's Kindermehl G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 56. |5717

Für die uns bewiesene herzliche Teilnahme beim Heimgange unserer lieben unvergesslichen Entschlafenen sprechen wir allen hiermit unseren innigsten Dank aus.

Familie Patgen, Schulte und Nölke.

5696

Ergste, Ende August 1914.

Am 23. August starb unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

Otto

den Heldentod fürs Vaterland.

In tiefster Trauer

Familie J. Heimann.

Schwerte, Ostenstr. 35a. 5718

Würmol! d vielgeforderte Wurmmittel. Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg. Nur bei: **Max Mehlhose**, Medizinal-Drog. Ostenstr. 8.

Arbeiter jeder Art noch immer zu haben **Arbeitsnachweis** Schwerte, Lieth'str. 4. 5693

5721 Aus dem Silber klar und weiss
Entspringt dereinst ein gold'nes Reiss.

Ihren lieben Eltern gratulieren zu ihrer heutigen silbernen Hochzeitsfeier herzlichst

ihre dankbaren Kinder

Elisabeth, Klara und Anna Vierkante.

Unserm lieben Vereinswirt August Vierkante und seiner Frau Gemahlin zur heutigen silbernen Hochzeit

die besten Glückwünsche

5722 **Zahlstelle Schwerte des deutschen Holzarbeiterverbandes.**

Ich bin zum Heere einberufen. Mein Büro bleibt offen. Für die Dauer des Krieges hat meine Vertretung Herr Justizrat Backhausen und in den Sachen, in denen er mein Gegner ist, Herr Rechtsanwalt Boecker (Hagen) übernommen. Letzterer ist in meinem Büro an bestimmten, dort zu erfahrenden Tagen, zu sprechen.

Dr. jur. H. Strathmann

Rechtsanwalt.

5729



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht

In vielen Mustern vorrätig. 2728

Alleinverkauf

Otto Marx,

Schwerte

Ostenstrasse 20.

Wohnung

von 3 Zimmern zum 1 Oktober zu vermieten. 5675

Zu erfragen in d Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Bitte!

Vor 1½ Jahren zog eine Familie, die 14 Jahre in Schwerte gewohnt hatte in die alte Heimat nach Ostpreußen zurück. Am zweiten Mobilmachungstage mußte der Vater und zwei Söhne ins Feld. Die Mutter mit dem jüngsten Sohne mußte vor den Greueltaten der Russen flüchten. Sie haben entsetzliches erlebt. Seit einigen Tagen befindet sich die Frau bei alten Bekannten in Schwerte. Sie hat nichts gerettet, sondern alles im Stich lassen müssen. Sie weiß weder ob die Wohnung und die Sachen noch vorhanden sind, noch ob ihr Mann und ihre Söhne noch leben.

Sie kann auch nicht sofort wieder abreisen und hat sich für sich und den jüngsten Sohn ein Stübchen gemietet. Ich bitte nun, einmal in den Häusern nachzusehen, ob sich nicht überflüssiger Hausrat findet, der den Flüchtlingen überwiesen werden könnte. Das Einfachste und Bescheidenste würde genügen.

Wir haben gelesen, was der Kaiser über die Ostpreußen gesagt hat. Ganz sicher werden sich auch bei uns mitleidige Herzen und hilfreiche Hände finden, die den Flüchtlingen helfen, ihr Loos zu tragen.

Freundliche Anerbietungen wolle man dem Unterzeichneten recht bald machen, am besten dadurch, daß man auf einen Zettel den Gegenstand, den man hergeben will und darunter seinen Namen schreibt und den Zettel bei mir abgiebt. Die notwendigen Stücke sollen dann abgeholt werden.

Gott vergelte allen lieben Gebern!

Wischnath, Pfarrer.

5728

Theodor Althoff, Dortmund

Von Montag, den 31. August bis Montag, den 7. September:

BILLIGE WOCHE

Einmal alljährlich, Mitte August, fand bislang die weit und breit bestens bekannte „Billige Woche" statt. In Anbetracht der ernsten Zeit, in der wir uns befinden, wurde der Termin hinausgeschoben. Um aber die gewaltigen Vorteile, welche mit diesem Sonder-Verkauf verbunden sind, meiner Kundschaft voll und ganz zukommen zu lassen, habe ich beschlossen, die „Billige Woche" von Montag, den 31. August, bis Montag, den 7. September zu veranstalten. Es ist dadurch jedermann eine hervorragende Gelegenheit geboten, gute Waren besonders preiswert einzukaufen. Zum Verkauf gelangen hauptsächlich tägliche Bedarfs-Artikel, für welche ich mit Rücksicht auf die allgemeine Lage die Preise fabelhaft billig angesetzt habe. — Beachten Sie die Auslagen in den 24 Schaufenstern. —

Leinen- und Baumwollwaren

Hemdentuch 80 cm breit, solide, starkfädige Qualitäten . . . . Meter 26 32 Pf.

Hemdentuch 80/82 cm breit, vorzügliche süddeutsche starkfädige Ware Meter 45 58 Pf.

Makko (imit.) 82/84 cm breit, gute Elsässer Qualitäten . . Meter 42, 52, 58 Pf.

Hemdentuch 130 cm breit, vorzügliche starkfädige Qualitäten . . Meter 65, 85 Pf.

Bettdamast solide, seidenglänzende Qualität 130 cm breit Meter 68 Pf. 160 cm breit Meter 82 Pf.

Bettdamast solide Elsässer Qualitäten 130 cm breit Meter 95 Pf. 1.25 160 cm breit Meter 1.35 1.50

Bettuchhalbleinen 160 cm breit, solide Qualität . . . . . Meter 82 Pf.

Bettuchhalbleinen gute Qualität 150 cm breit Meter 1.10 1.25 160 cm breit Meter 1.20 1.45

Ein Posten Bielefelder Handtuchgebild 60 cm breit
Serie I Meter 45 Pf. Serie II Meter 68 Pf. Serie III Meter 75 Pf.

Wischtuchgebild 60 cm breit, solide Qualität, waschecht . . . . . Meter 28 Pf.

Wischtuchgebild 60 cm breit, vorzügliche halbleinene Qualität . . . Meter 45 Pf.

Handtuchgebild 60 cm breit, solide Gerstenkorn-Qualität . . . . . Meter 25 Pf.

Handtuchgebild 55 cm breit, schwere Gerstenkorn-Qualität . . . . . Meter 32 Pf.

Handtuchgebild solide, halbleinene Gerstenkorn-Qual. 55 cm breit Meter 42 Pf. 60 cm breit Meter 45 Pf.

Abgepasste Handtücher gesäumt und gebändert, 50×100 cm, solide Gerstenkorn-Qualität . . . . . ½ Dutzend 1.50

Abgepasste Handtücher gesäumt und gebändert, 50×100 cm, vorzügliche halbleinene Jacquard-Qualität . . ½ Dutzend 3.00

Grosse Posten einzelne Handtücher und Wischtücher
Serie I Stück 15 Pf. Serie II Stück 40 Pf. Serie III Stück 50 Pf.

Damen- und Kinder-Wäsche

Damenhemden Vorderschluss, mit Languette oder Achselschluss, mit Herzpasse und Languette . . . . . 95 Pf.

Damenhemden Achselschluss, Schalpasse oder Reform-Fasson, aus starkfädigem Hemdentuch 1.25

Damenhemden Achselschluss, Schalpasse mit Feston-Ansatz und Säumchen, oder Reform-Fasson mit Feston An- und Einsatz 1.45 1.75 1.95

Damenhemden Achselschluss, Reform-Fasson, mit viereckigem Ausschnitt, Feston- An- und Einsatz und Säumchen 2.25 2.45 2.75 3.75

Damen-Beinkleider Knie- oder langes Fasson, aus Renforcé oder Hemdentuch, mit Feston-Ansatz . . . . . 95 Pf.

Damen-Beinkleider Knie-Fasson, mit Feston-An- und Einsatz und Säumchen 1.25 1.45 1.75

Untertaillen mit Feston-An- und Einsatz, Rücken mit Feston-Garnitur . . . . . 95 Pf. 1.25 1.75 1.95

Damen-Nachthemden aus solidem Renforcé, mit viereckigem oder herzförm. Ausschnitt und breitem Feston-Ansatz 2.75

Damen-Nachtjacken Croisé-Barchent, mit Umlegekragen . . . . . 95 Pf.

Damen-Feston-Röcke mit breitem Feston-Falten-Volant . 2.75 3.75 4.50

Damen-Anstands-Röcke Croisé-Barchent, mit Kordel-Languette und Volant . . . . . 95 Pf. 1.95

Mädchen-Hemden aus starkfädigem Hemdentuch, mit Languette

45	50	45	50	65	70	75	80	85	90	95	100 cm lang
38	45	52	60	68	75	82	90	98 Pf.	1.05	1.15	1.20

Kinder-Leibchen weiss gewirkt Grösse 1—3 3 Stück 95 Pf. Grösse 4—6 Stück 40 Pf.

Erstlingshemden aus Hemdentuch, mit Barmer Bogen . . . . . 6 Stück 95 Pf.

mit ausgeschnittenem Aermel und Hohlsaum-Languette . . . . . 3 Stück 85 Pf.

Erstlingsjäckchen gestrickt . . . . . Grösse 1 4 Stück 95 Pf. Grösse 2 3 Stück 75 Pf.

Kleiderstoffe

Hauskleiderstoffe
ca. 90 cm breit, gute Ware, moderne blau-grüne Karos, f. Blusen u. Kleider, regulärer Preis bis 1.25, Meter 85 Pf.

Reinwollene Blusenstoffe
ca. 70 cm breit, moderne Streifen, in dunkel- und mittelfarbig, regulärer Preis bis 1.80 . . . . . Meter 1.25

Kostüm- und Rockstoffe
ca. 130 cm breit, vorzügliche Ware, für Röcke u. Jackenkleider, regulärer Preis bis 4.50 . . . . . Meter 2.75

Strümpfe

Damenstrümpfe
schwarz und lederfarbig, engl. lang, echt ägyptisch Makko, nahtlos Paar 48 Pf.

Damenstrümpfe
schwarz und lederfarbig, prima Flor, mit Doppelsohle . . . . . Paar 68 Pf.
schwarz, mit u. ohne Laufmasche, Paar 75 Pf.

Schweiss-Socken
Fuss ohne Naht, grau meliert, starkfädige Qualität . . . . . Paar 20 Pf.
gute wollgemischte Qualität . Paar 32 Pf.

Makko-Socken
Fuss ohne Naht, echt ägyptisch Makko, naturfarbig . . . . . Paar 35 Pf.

Kammgarn-Socken
reine Wolle, grau u. braun meliert, prima Qual. Paar 65, 75, 95 Pf.

Trikotagen

Einsatzhemden
Makko imit., gute Qual., schöne Einsätze, in allen Grössen 1.95

Einsatzhemden
Makko imit. u. echt Makko, vorzügl. Qualit., schöne Einsätze in all. Gröss. 2.45

Makkohemden
echt ägyptisch Makko, schwere Qual. in allen Grössen 2.25

Korsettschoner
langes, amerikanisches Fasson . . . 65 Pf.

Korsetts

Satin-Korsett grau, hochschnürend mit aufgesetztem Gürtel, Spiral- und Herkules-Schliessen, sehr bequem . 1.00

Direktoire-Korsett aus champagnefarbigem Satin-Drell, mit Spitze, mittellang gearb., mit 1 Paar Haltern 1.85

Direktoire-Korsett grau Drell, oben kurz und festoniert, mit 1 Paar festen Haltern 3.75

Direktoire-Korsett sehr lange Form aus naturfarbigem Drell, mit waschbarer Einlage und 4 festen Haltern 5.75

Kurzwaren

Büsten mit gutem Stoff-Ueberzug . 2.95

Samtstoss mit Kordelkante, 5 cm breit . . . . . Meter 23 Pf.

Armblätter, waschbar, mit offener Gummiplatte . . . . . Paar 10 Pf.

Armblätter, auswechselbar, waschbar
Grösse 2 Grösse 3 Grösse 4
Paar 38 Pf. 45 Pf. 55 Pf.

Stahl-Stecknadeln in Blechdosen à 50 gr. . . . . Stück 15 Pf.

Druckknöpfe „Neutral" rostfrei . . . . . 12 Dtzd. 30 Pf.
„Niki" „Rautendelein" „Eifelgold"
6 Dtz. 25 Pf. 6 Dtz. 35 Pf. 6 Dtz. 60 Pf.

Handschuhe

Damen-Handschuhe, glatt, farbig, solide Qualität, mit 2 Druckknöpfen . . . . . Paar 48 65 Pf.

Damen-Halbhandschuhe, Flor-Qual., halblang, schwarz, schöne Must. Paar 35 55 75 Pf. 1.10

Mädchen-Konfektion

Kimono-Kittel aus marine Velour, mit gestickter Borde und rotem Gürtel, runder Ausschnitt, Grösse 45—55 95 Pf.

Mädchen-Kleid, amerik. Form, mit fest gearb. Rock, schw.-weiss kar., Bluse aus rotem Wollstoff, mit rund. Halsausschnitt, . . . Grösse 45—60 2.50

Schürzen

Blusenschürzen aus gutem, hellgestreiftem Siamosen, mit Blenden garn. 85 Pf.

Blusenschürzen aus hellgestr. Siamosen oder zweiseitigem Cretonne, mit Feston-Einsätzen, Blenden u. Paspeln reich garn. 95 Pf. 1.45

Kleiderschürzen mit Aermeln, aus gutem, dunkel gestreiftem Siamosen, mit Blenden garniert 1.45 1.95

Weisse Zierschürzen mit Träger, aus getupftem Mull, mit Feston-Einsätzen ganz durchgarniert . . . . . 95 Pf.

Knabenschürzen aus zweiseitigem Cretonne oder uni Siamosen, mit buntem Satin, Paspeln und Knöpfen garniert, Grösse 45—50 cm . . . . 45 Pf.

Mädchenschürzen aus gutem hellgesteiftem Siamosen, mit Bord., Blend. und Paspeln garniert, mit Bindebändern, Grösse 45. . . . . 85 Pf.
Jede weitere Grösse 10 Pf. mehr.

Gardinen

Fenster = 2 Flügel

Tüll-Gardinen crême und elfenbein, 120×300 cm, Relieftüll-Qual., Streifen- und Tupfen-Muster 3.25

elfenbein und weiss, Allover-Fond mit Spitzenrand, 130×300 cm . . . 4.50

crême, weiss und elfenbein, haltbare Swiss-Tüll-Qualität, vornehme Streifen-, Spitzen- und Allover-Nets-Muster 6.75

Spannstoff-Halbstores
130×225 cm und 140×250 cm
2.50 4.50 5.50 7.75 8.75

Fenster- und Tür-Dekorationen
Kochelleinen, in reicher Muster-Auswahl
1 Querbehang, 40×180 cm . . . } 6.00
2 Flügel, 40×300 cm . . . . . }
1 Querbehang. 50×200 cm . . . } 8.75
2 Flügel, 50×300 cm . . . . . }

Künstler-Garnituren
mit Spannstoffen und Einsätzen gearbeitet
6.50 7.50 9.00 10.50

Schirme

Damen- u. Herrenschirme, Gloria, mit seidenem Futteral, solide Ausführung, 2 Jahre Garantie 2.90

Damen- u. Herrenschirme, reine Seide, mit seidenem Futteral, sehr dünn, 2 Jahre Garantie, moderne Griffe 4.25 5.25

Damen- u. Herrenschirme, Halbseide, mit seid. Futteral, eleg. Ausführung, 2 Jahre Garantie 5.75 6.75

Schuhwaren

Damen-Halbschuhe und -Stiefel, Einzelpaare, nicht sortierte Grössen, Lack-, braun und schwarz Chevreaux u. mit verschied. Einsätzen
Serie I 5.50 Serie II 8.50

Herren-Stiefel, Ia Kern-Box- und Mast-Boxleder, breite Formen, Paar . . . 7.75 8.75

Kinder-Derby-Stiefel, Rind-Boxleder, breite Form, Holz genagelt
Grösse 27—30 31—35 36—40 für Knaben
Paar 3.90 4.40 6.90

Haushaltwaren

Kaffee-Service, 9-teilig, für 6 Personen, moderne Muster, Porzellan . 2.50

Speise-Service, modernes Muster, Porzellan
für 6 Personen 14.50 für 12 Personen 28.50

Waschgarnituren 5-teilig 3.00
Brotkörbe . . . . . Stück 85 Pf.
Butterdosen, mit geschliffenem Glas- oder mit Stülpdeckel . . . . . 85 Pf.
Reibmaschinen . . . . . Stück 90 Pf.
Haushaltwagen, 10 Kilo, mit Steingutplatte und Emaille-Schale . . . 2.75
Rosshaarbesen mit Stiel und Handfeger . . . . . 95 Pf.
Kleiderbürsten . . . . . Stück 65 Pf.
Spiegel mit breitem, weissem Rahmen, flach oder rund . . . . . Stück 90 Pf.